

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 Pf.
(kanon 87 Pf., monatlich für Auslieferung
ins Haus) im Voraus zahlbar.
Vertrag 2,87 Pf., einschließlich des
Anschlusses und 72 Pf. Postgebühren.
Führen. Kundenbestimmungen 8,65 Pf.
pro Monat; für Länder mit ermäßigtem
Postzuschuss 4,65 Pf.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags
zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Vorb.“. Mehrere Sonntagsbeilagen
„Vorb.“ und „Zeit“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einzige 11-Zeilige Seite 20 Pf.
Beilage 2 — 10 „Kleine An-
zeigen“ das fertige Blatt 20 Pf.
Zusätzlich zwei fertige Blattseiten, jedes
weiter 10 Pf. Kabart 11. Zeit.
Sonder über 10 Blattseiten zahlen für
zwei Blätter. Arbeitsmarkt 11-Zeilige
Seite 20 Pf. Familienanzeigen 11-Zeilige
Seite 10 Pf. Anzeigenannahme
im Haus 10 Pf. 11-Zeilige Seite 20 Pf.
wöchentlich von 8 1/2 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der Ver-
rechnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Ausspr. Dönnhoff (A 7) 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. C. u. Disz.-Geld., Depostkont., Jerusalemstr. 65-66

Braun entlarvt Hitler.

Die NSDAP., die überführte und geständige Partei des Landesverrats im Kriegsfall.

Am 7. April hielt Reichstanzler Dr. Brüning in Hamburg eine Rede, in der er sagte:

Vielleicht kommt bald die Zeit, wo man nicht mehr so ungeheuerlich und hemmunglos auf das deutsche Volk losströmen kann, ohne daß dieses Volk alles zu wissen bekommt, was mit Unterlagen beglaubigt ist. Dann wird man das Wort „National“ im Namen der Nationalsozialisten nur noch mit Gänsefüßchen schreiben.

Wenige Tage zuvor war amtlich gemeldet worden, daß die bei den Nationalsozialisten beschlagnahmten Dokumente Beweise für deren landesverräterische Absichten enthielten.

Gestern ist im Sportpalast von Otto Braun daselbe Thema berührt worden, und zwar in einer Weise, für die das Wort sensationell viel zu schwach ist. Man muß das, was der preussische Ministerpräsident da zur Sprache gebracht hat, schon als eine Ungeheuerlichkeit bezeichnen, die kein Mensch für möglich gehalten hätte.

Otto Braun hat gestern im Sportpalast den Beweis für die landesverräterischen Absichten Hitlers und seiner Kumpane geführt.

Er hat diesen Beweis geführt unter Berufung auf glaubwürdige Äußerungen Adolf Hitlers selbst.

Unter atemloser Spannung der ungeheuren Versammlung führte Otto Braun folgendes aus:

Die beschlagnahmten nationalsozialistischen Dokumente beweisen nicht nur die hochverräterischen Absichten der NSDAP., sondern auch ihre landesverräterische Gemeingefährlichkeit.

Adolf Hitler müsse offenbar von dem Inhalt dieser Schriftstücke Kenntnis haben,

denn er sei in seiner Rede in Lauenburg in Pommern am 5. April auf ihn eingegangen, indem er dort folgendes gesagt habe:

Wenn man seiner Partei vorwerfe, daß sie sich einstweilen weigere, die deutschen Grenzen zu schützen, so müsse er allerdings sagen, daß er seine Kämpfer nicht für das System opfern wolle. Er werde die Grenze erst dann schützen, wenn die Träger des gegenwärtigen Systems beseitigt wären.

Die Wirkung dieses von Otto Braun vorgetragene Zitats aus der Rede Hitlers auf die Riesenversammlung läßt sich schwer beschreiben. Es schien zunächst, als ob den Rassen etwas die Kehle zuschnürte. Als aber dann Otto Braun mit ägendem Hohn fragte, ob denn nach Hitlers Meinung die Polen an der Grenze warten würden, bis er mit seiner Privatarmee nach der „Vernichtung des Systems“ an die Grenze zurückkehre, als er weiter die Frage aufwarf,

was denn aus Deutschland geworden wäre, wenn die sozialdemokratischen Arbeiter im August 1914 nach dem Rezept Adolf Hitlers gehandelt hätten —

da erst brach aus 18.000 Kehlen der Schrei aus, ein Schrei der Wut, der Empörung, der Verachtung!

Da waren alle Parteigenossen, die vor 18 Jahren trotz Dreifassenschmach und Kaiserreden die Knarre auf den Rücken genommen und ohne Murren ihre Pflicht getan hatten. Da waren wohl auch viele, die an das freche Wort des Vurschen Goebbels dachten von der „Partei der Deserteure“.

Die Partei der Deserteure — da steht sie!

Hitler hat in seiner Dummheit aus der Schule geplaudert. Er hätte vielleicht versuchen können, die Dokumente der Vorbereitung zum Kriegsverrat, die sich in den Händen der Regierung befinden, zu verleugnen und abzuschütteln. Er hat sich mit diesen Dokumenten und ihren Verfassern solidarisiert, er hat sich öffentlich zu der Absicht bekannt, im Falle einer kriegerischen Verwicklung im Osten seine Privat-

truppen von der Grenze weg nach der Heimat zurückzukommandieren, um „die Träger des Systems zu beseitigen“.

Was aber ergibt sich aus alledem?

Im Besitze der Regierung befinden sich Dokumente, aus denen hervorgeht, daß die Nationalsozialisten einen etwaigen Angriff auf die deutschen Grenzen als Gelegenheit zu einem Putsch benutzen wollen. Diese Dokumente sind echt, denn Hitler selbst hat sich zu ihnen und ihren Absichten öffentlich bekannt.

Versteht man jetzt, warum Brüning in Hamburg sagte, nach dem Bekanntwerden dieser Dokumente werde man das Wort „National“ im Namen der „Nationalsozialisten“ nur noch mit Gänsefüßchen schreiben?

Das Strafgesetz des Deutschen Reiches bedroht in den §§ 89 und 90 Handlungen wie die beabsichtigten mit lebenslänglichem Zuchthaus.

Ob die geistige Vorbereitung auf sie bestraft werden kann, ist allerdings eine andere Frage. Uebrigens kommt es in diesem Augenblick weniger auf die juristische Bedeutung dieses ganz ungeheuerlichen Vorganges an als auf seine politische.

Die öffentliche Debatte darüber ist eröffnet, ob es einer Partei in Deutschland erlaubt ist, für den Fall einer feind-

lichen Invasion zur Preisgabe der Landesverteidigung und zur Erregung eines Aufstandes im Innern aufzufordern.

Die öffentliche Debatte darüber ist eröffnet, ob eine Partei, die sich durch ihren Führer zu solchen Absichten bekennt, noch den Anspruch erheben darf, sich eine deutsche Partei und „national“ zu nennen.

Die Debatte ist eröffnet. Der Versuch, sie durch eine Verschmörung des Schweigens abzuwürgen, wird misslingen. Es wird der sogenannten „nationalen“ Presse nicht mehr gestattet sein, alles zu verschweigen, was zuungunsten ihrer nationalsozialistischen Schützlinge spricht.

Jeder nationalsozialistische, jeder deutschnationale, jeder volksparteiliche Führer hat jetzt die Pflicht, sich zu dem zu äußern, was Hitler aus dem Inhalt der beschlagnahmten Dokumente bekanntgegeben und verteidigt hat.

Aber mögen die „nationalen“ Herrschaften sich drehen und wenden wie sie wollen, Volk und Geschlecht werden ihr unbefehltes Urteil fällen, und dieses Urteil lautet:

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, die Partei der lautesten nationalen Phrasen, die Partei der rücksichtslosesten Hege gegen alle deutschen Politiker, die ehrlich dem deutschen Volke dienen,

diese Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands findet ein unrühmliches Ende als die entlarvte und geständige Partei des offenen Landesverrats!

Braun und Wels rechnen ab.

24 Stunden nach der Reichspräsidentenwahl eröffnete gestern die Berliner Sozialdemokratie den Wahlkampf in Preußen mit einer Riesentumgebung im Sportpalast. So kurze Zeit nach den Strapazen einer eben beendeten Wahlpropaganda die Anhänger der Partei wieder in solchen Massen zu versammeln, schien ein Wunder. Es ist gelungen, und es mußte gelingen!

Schon um 7 Uhr war der ungeheure Raum völlig besetzt. Die später Kommenden wählten sich mit Stehplätzen begnügen, gegen 7.45 Uhr wurde der Saal abgesperrt.

Büchtlisch zur festgesetzten Zeit betrat der preussische Ministerpräsident Genosse Braun an der Spitze der Fahnen- und Bannerdelegation den Saal, umrauscht von dem nicht endenwollenden Beifall der Massen.

Dann nahm Genosse Künstler das Wort zu seiner Eröffnungsansprache.
„Die Schlacht ist geschlagen, die neue Schlacht beginnt! So rufen wir Sozialdemokraten, die Männer der Eiserne Front, 24 Stunden nach der Wahl des Reichspräsidenten. Bei uns gibt es kein Ruhen und kein Rasten. Der Feind der deutschen Arbeiterschaft, der Faschismus, bleibt noch wie vor unser Hauptgegner. (Stürmischer Beifall.) Der 13. März und der 10. April waren der Anfang und nicht das Ende des Kampfes gegen Hitler und seine Banden. Genosse Künstler wandte sich dann an die kommunistischen Arbeiter und Wähler, an die er die Frage richtete, wie lange sie noch auf Gehelb Moskows das freudlose Spiel, das mit ihren Interessen getrieben wird, mitmachen wollen? Die Reaktion in Deutschland sammelt sich um Hitler. Arbeiter, die ihr ehrlich der proletarischen Sache dienen wollen: laßt euch nicht verhegen gegen sozialistische Arbeitsbrüder und Schwestern! Denkt daran, daß die Sozialdemokratie durch ihre Haltung bei der Reichspräsidentenwahl Hitler daran gehindert hat, aus Deutschland ein größeres Klages-Braunschweig zu machen. Jetzt muß die proletarische Einheitsfront im Preußenwahlkampf hergestellt werden.“

Die Parole heißt: Für Otto Braun und Karl Severing gegen Hitler und Hugenberg. (Stürmischer Beifall.)

Und nun, ihr Männer und Frauen von Berlin, bekennet euch zu Otto

Braun, dem wahren Führer der Republik und der Arbeiterschaft, Ihm, dem Volks- und Staatsmann und dem Menschen, ein dreifaches Heil!

Uchzehntausendfach klang der Ruf durch den Riesenraum; der Beifall und die Frei-Heil-Rufe erneuerten und verstärkten sich zu einem Orkan, als Otto Braun das Rednerpult betritt. Es hilft nichts, daß er abwehrt, er muß die Ovationen der sozialdemokratischen Massen entgegennehmen. Dann endlich kann er das Wort zu seinen Ausführungen nehmen.

Von einem Beifall empfangen, der mehrere Minuten währte, nahm das Wort der preussische Ministerpräsident

Otto Braun:

Vor dem ersten Gang zur Reichspräsidentenwahl hat der Propagandaleiter des Braunes Hauses, Dr. Goebbels, von der Tribüne des Berliner Sportpalastes aus verkündet, Hitler wird Reichspräsident! Die Eiserne Front hat dies nicht gemollt, und Hitler ist deshalb nicht Reichspräsident geworden. (Stürmischer Beifall.) Aber in diesen Worten kamen der Hochmut und Größenwahn zum Ausdruck, die in der Nationalsozialistischen Partei vorherrschend sind und nicht durch Verstand, sondern durch suggestive Schlagworte politische Erfolge erzielen wollen. Dieser Größenwahn hat wertwürdige Formen angenommen. So hat Hitler in Köln an die Adresse des Reichspräsidenten von Hindenburg die Worte gerichtet, daß der würdige alte Mann beiseite treten müsse, damit er, Hitler, die vernichten könne, die hinter Hindenburg stehen. Wäre es ihm möglich,

20 Millionen, die sich zu Hindenburg bekannten, alle zu vernichten,

dann wäre die Glückseligkeit seines Dritten Reiches da. Aber erinnert nicht die hochmütige, etwas leufelige Herablassung, mit der Hitler vom Reichspräsidenten spricht, an einen anderen Mann der deutschen Geschichte, an den Kaiser, der da verkündete: „Wer sich mir entgegenstellt, den zerschmettere ich“ (Große Heiterkeit.) Durch Stahlhelmer und Moskowitz hat Hitler einen keinen Stimmungsgewinn erzielen können. Aber er ist schon bescheidener geworden. Er sagt, daß er zehn Jahre lang weiterkämpfen werde. Das hat er auch bei Moskau abgepredigt, aber als vorsichtiger Mann macht er nicht fünf-

Jahrespläne, sondern stadt die Frist gleich weiter. (Maus Heiterkeit.)
Freilich ist es zweifelhaft.

ob die Stellenjäger so lange warten werden

und ob auch die Geschwollen zehn Jahre lang so weiterfließen. Sie werden sich vielleicht fragen: Ist denn unser Geld auch gut angelegt? (Sehr richtig!) Hitler hat im Flugzeug eine Rundreise durch Deutschland gemacht und ist von seiner Höhe herab in die Gefilde Hinterpommerens herniedergefahren. In der Kreisstadt Lauenburg hat er vor angeblich 20 000 Menschen — es kommt auf ein paar Tausend nicht an — ein neues Gottesgnadentum verkündet, daß er von der Vorsehung ausersehen sei, die größte Bewegung Deutschlands zu schaffen. Er hat dabei weiter gesagt, daß es auf Geistesfreiheit und Intellekt weniger ankomme als auf Hunderttausende von Trübsen. Er hat mit Köpfen nicht gern was zu tun. Entweder läßt er sie rollen oder er verzichtet ganz und gar auf sie. Aber es ist ein behäufendes Zeichen für die politische Unreife weiter Kreise, daß

diese ins Pathologische gehende Bewegung der hohlen Demagogie und leeren Phrasen so viele Anhänger finden konnte. (Stürmische Zustimmung.) Gewiß ist die Zeit in ihren Räten und Sorgen abnorm, aber trägt der viel zu hohen Hitlerziffern wurde durch die Reichspräsidentenwahl offenbar, daß sich die Schlammfluten des Hitlerismus an der Eisernen Front gebrochen haben. Am 13. März fiel der erste Schlag, am 10. April der zweite, am 24. April muß der dritte Schlag folgen. Die nationale Front tagte im Harz. Dort wird ein Produkt erzeugt, das viel Stank anrichtet und leicht auseinanderläuft. So ist es der Harzburger Front auch gegangen. (Große Heiterkeit.) Hat man sich damals nicht um den Parodematich einigen können, so zog man zur Präsidentenwahl aus zwei verschiedenen Heerlagern,

um getrennt zu marschieren und vereint geschlagen zu werden.

Dem Stahlhelm ist die Luft vergangen: wenn er mit Hugenberg, dem glorreichen Organisator politischer Niederlagen zusammen den Preußenkampf durchgemacht haben wird, will er sich aus der Tagespolitik zurückziehen. Hugenberg, der ehemalige preussische Beamte, hat den Geschmack gefunden, in Nürnberg von einer Art Souperpreußen zu sprechen, dessen wichtigste Bestandteile Schmaroherei und Korruption sei. (Pfeif-Rufe.) Hat er dabei an die ihm nahe stehende Landbank gedacht, die den Konturanspruch in der Schulde hatte, als sie den preussischen Staat noch um eine neue Anleihe anging? Dachte er an den Skandal der Raiffeisen-Gesellschaft, die von deutschnationalen Parlamentariern geleitet war und zum Schaden von Tausenden von Genossenschaftlern mit 70 Millionen insolvent wurde? Damals sprang der vielgeschmähte preussische Staat nicht wegen dieses desorganisierten Beamtenapparates der Gesellschaft, sondern wegen der betrogenen Genossenschaftler ein. Dachte Hugenberg an den Landbank-Konzern, der aller Rot seiner Bauern zum Trotz 7 Millionen für parteipolitische Zwecke widerrechtlich ausgab? Dachte er weiter vielleicht an den deutschnationalen evangelischen Depaheim-Skandal, durch den 20 000 Bauern betrugen wurden? Keine er vielleicht die Affäre Bahusen? Die angeblich marxistische Preußenregierung ist gekommen und hat geholfen, nicht um der Betrüger, sondern um der Sporer willen. Wenn aber Hugenberg diese Skandale auf den Marxismus zurückführen will, so erwidern wir: es handelt sich um

die effligsten Sumpfbüden des kapitalistischen Systems,

und wenn solche Dinge, die früher unterdrückt wurden, heute bekannt werden, so verdanken wir das der Demokratie. Deshalb verfolgt man uns ja mit giftigstem Haß. Wir befestigen die Gefährdung und wir geben dem Landarbeiter das Koalitionsrecht, wir schufen das neue Beamtenrecht, das den Beamten freie politische Betätigung bewilligte. Freilich darf kein Staat dulden, sich von seinen eigenen Beamten beschimpfen zu lassen. (Anhaltende Zustimmung.) Wollen wir hier aber wieder aufbauen, dann müssen wir mit der Selbstzerstückelung aufhören und mit dem Nazistraf aufräumen. (Stürmischer Beifall.) In gewissen Stellen der Reichsverwaltung scheint man mir hier etwas zu tolerant zu sein. Reich und Preußen müssen zusammengehen, um Hitlers Privatarmee so schnell wie möglich verschwinden zu lassen. Das reichsagnahme Material beweist den Hochverrat und zeugt auch für den Landesverrat.

Hitler hat sich öffentlich zu der Absicht bekannt, im Fall einer kriegerischen Verwicklung seine Kämpfer von der Grenze zurückzuführen.

Nach dieser Feststellung, die eine ungeheure Bewegung hervorruft, folgen weitere Ausführungen zum gleichen Thema, die an anderer Stelle ausführlich gewürdigt sind. (Red.)

Die Bewegung ist auf Lüge und Betrug aufgebaut. Man müßte an der Menschheit verzweifeln, wenn diese Epidemie der Hitleritis nicht bezwungen würde. Die Angehörigen der Arbeiterklasse haben dieses an Gut und Blut verloren, aber nicht den Verstand. Das wird den Sieg der Sozialdemokratie ermöglichen. Es geht mir nicht um meine Stellung, denn ich weiß, daß, wenn mir die Fahne entfällt, Millionen proletarischer Preußen zugreifen würden. Mein Kampf gilt der Erhaltung des demokratischen Volksstaates, in dem der Wille des Volkes oberstes Gesetz ist. Auf zum Kampf für das demokratische Preußen, für den Sozialismus. (Langanhaltender stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Mit dreifachem Freil Hell begrüßt, nahm der Vorsitzende der Sozialdemokratie.

Otto Weis

das Wort: „An einer Zeit, da eine Gesellschaftsordnung zusammenbricht, findet man nur in der Arbeiterschaft ein großes Geschlecht. Kampf ist für sie das Lösungswort, das hat sie am 13. März und am 10. April gelebt, und das wird sie am 24. April erst recht zeigen. Wir Sozialdemokraten stemmen uns gegen den Rückfall in die Barbarei, die uns durch den Faschismus droht.“

Die Kommunisten sind in erheblicher Zahl der Parole des Ex-Iconprinzen gefolgt, indem sie für Hitler stimmten.

(Minutenslange stürmische Pfeiferei.) Schmach über ein solches Verhalten! (Donnernder Beifall.) Schlag die Faschisten, wo ihr sie trefft, tief man ein! Am Sonntag sind die Hitlerstimmen durch kommunistische Ueberläufer gestiegen. Wir müssen jetzt unsere Erziehungsarbeit auf die verführten Proletarier lenken, die heute noch kommunistischen Parolen folgen. (Lobhaster Beifall.) Als Seering, von dem selbst der „Vokal-Anzeiger“ zugehen mußte, daß seine Hände rein sind, wieder preussischer Innenminister wurde, da stand in den nationalsozialistischen Monatsblättern: „Unser Volk ist wieder an der Macht“. Und es heißt, daß das System nicht verlassen sei, solange ein Mann wie Seering da sei, der sich für das System in Stücke schlagen lassen würde. Die Leute täuschen sich, nicht in Seering, aber darin, daß nur ein Mann da wäre, der für Demokratie und Republik in den Tod ginge, Wiltstam sind da, die sich nicht nur in Stücke schlagen lassen,

sondern auch, die schlagen werden, die die Republik vernichten wollen.

Im kommunistischen und nationalsozialistischen Lager schämt man sich heute der Bundesgenossenschaft. Die „Karte Fahne“ ist sehr schüchtern geworden, und in einem Interview

in einem Londoner Blatt befreit Hitler, auch nur eine einzige kommunistische Stimme bekommen zu haben.

Am Gegenteil hätten die Kommunisten heimliche Abkommandierungen für Hindenburg vorgenommen. Bei solchen Erklärungen spekuliert man wohl doch auf eine allzu große Dummheit. (Stürmischer: Sehr richtig.) Wie dieses ganze seltsame Bündnis aussieht, zeigt die Tatsache, daß ein Mann wie Weissenberg seinen Gläubigen verläßt, der Jörn Gottes werde die zerschmettern, die nicht Adolf Hitler wählen. Wer sind die Nationalsozialisten? Herr Rube hat vor Jahren gegenüber dem Berliner Polizeipräsidenten wehklagend von den unreifen Burtschen der KPD gesprochen, die ihn als Angehörigen der östlichen Freiheitsbewegung bedrohten.

Der Berliner SA-Führer Graf Heßdorf, der Held vom Kurfürstendamm, hat durch größenwahnsinnige Verschwendung sein väterliches Erbe vergeudet; bei der Taufe seines Sohnes kostete das beim Traiteur Kommenberg bestellte Festmahl nicht weniger als 5000 Mark. Das sind die Leute, die beim notleidenden Mittelstand auf Dummenspann ausgehen. Welcher Zynismus zeigt sich in einer Rede des Prinzen Luitpold, der an 7. Stelle der Landesliste steht und scheinbar das Talent seines Vaters, taktlos zu sprechen, geerbt hat. Er sprach von der Verammlung der Tiere, in der ein

Schwein meinte, daß alle Tiere gleich seien, und der Löwe erwiderte: das würde dir Schwein so passen. In Wahrheit ist das Volk für den Nationalsozialismus nur Schwein und Kanaille und Gegenstand der Verachtung und Beschimpfung. Wir müssen durch Aufklärung das Selbstbewußtsein wieder wecken. Die Kadendorff, Hugenberg und Dingeldein werden sich vergeblich bemühen, ihre Anhänger aus der Nationalsozialistischen Partei wieder herauszuholen. Auf zum Kampf! Am 24. April müssen die Fahnen der Republik im Siege wehen und die Totenglocken des Faschismus läuten. (Stürmischer Beifall.)

Wieder registrierte Martha Jahn. Franz Künstler sprach das Schlusswort: „Berlin soll nicht nur rot, sondern republikanisch und sozialdemokratisch sein.“

Preußens Führer sollen Otto Braun und Karl Severing bleiben!

Der vom Kapital bezahlte Adolf Hitler darf nicht siegen über Männer der Arbeiterklasse wie Braun und Severing. Die Sozialdemokratie, die Eisere Front und das republikanische Preußen, sie leben hoch!

Donnernd stimmten die Tausende in das Hoch ein, begeistert grüßten sie noch einmal die Fahnen der Partei, des Reichsbanners, der Sportler und der Hammerschmied.

So war der Kampf um Preußen eröffnet!

Die KPD. gesteht ihre Schande!

Eine halbe Million übergelaufen. — Von der KPD. für Hitler erzogen.

Die kommunistische Presse wagt nicht zu bestreiten, daß kommunistische Wähler zu Hitler übergelaufen sind. Sie tröstet sich damit, daß dies nur eine sehr dünne Schicht sei. Die „Welt am Abend“, die dies Geständnis ablegt, spricht von 5 Prozent des kommunistischen Bestandes, das wären etwa 70 000 Stimmen.

In Wahrheit werden die Schätzungen, die das Ueberlaufen von einer halben Million Kommunisten zu Hitler annehmen, der Wahrheit näher kommen!

Erstaunlicherweise will Hitler selbst den Eindruck in die Front der KPD. nicht wahr haben. Er erklärt dem Korrespondenten des „Daily Express“: „Ich selbst bin fest überzeugt, daß keine Kommunisten für mich gestimmt haben.“ Warum bestreitet er eine zahlenmäßig erwiesene Tatsache? Der Grund liegt nahe: dieser Zuwachs ist ein weiteres, sehr schwerwiegendes Argument gegen seine Legitimitätsbehauptungen, ein kräftiger Schlag am Nationalsozialismus! Er verstärkt die „national-kommunistischen Haufen“ in seinen Reihen. Die Annahme ist berechtigt, daß diese Haufen nicht zu ihm gestoßen sind um des nationalsozialistischen Geschicks willen, sondern wegen des Klamaufs, den sie von ihm erwarten. Das kommunistische Abendblatt in Berlin, das im übrigen ein volles Geständnis der Schande der KPD. ablegt,

nennt diesen Geisteszustand der kommunistischen Ueberläufer „revolutionäre Ungebild“.

Das sagt alles! Diese Ueberläufer konnten es nicht erwarten, daß der Bürgerkrieg ausbricht, und weil sie bei der KPD. nicht länger darauf warten wollten, sind sie zu Hitler gelaufen! Mord und Totschlag auf jeden Fall, ist es nicht mit Thälmann, so ist es vielleicht mit Hitler! Das sind die Früchte der Erziehung durch die KPD.: ein Haufen von politischen Amokläufern, deren einzige politische Bestimmung der Wille zum Verbrechen des Bürgerkriegs ist!

Eine Bande von Ueberläufern, denen es gleich ist, ob sie die Pistole für den Bolschewismus oder für den Faschismus abdrücken!

Und nun, wo das Ueberlaufen dieser Haufen zu Hunderttausenden von Thälmann zu Hitler ziffernmäßig festgestellt ist, ergibt sich die weitere Frage: wie viele solcher Elemente waren schon vorher bei Hitler?

Das ist es, was Hitler nicht wahr haben will! Er will seine Verantwortung mit den bolschewistischen Bürgerkriegsgehern, seine Rekrutierung aus diesen Kreisen nicht öffentlich aufgedeckt haben, er will lieber, daß die KPD. als stiller Bundesgenosse für ihn ar-

beitet, und deswegen streitet er den Zugang aus dem KPD.-Lager ab! Aber Hitlers Abstreiten rettet die KPD. nicht vor dieser unaussprechlichen Schande! Jetzt gilt es, die KPD. zur Rechenschaft zu ziehen, die Arbeiterbewegung von ihr zu reinigen!

Die Verluste der KPD.

Die KPD. hat nicht nur gegenüber dem ersten Wahlgang der Präsidentenwahl, sondern auch gegenüber der Reichstagswahl vom 14. September 1930 verloren. Sie erhielt bei den Reichstagswahlen 4 590 000 Stimmen, im ersten Wahlgang 4 983 000 Stimmen, gewann also 393 000 Stimmen. Im zweiten Wahlgang erhielt sie 3 706 000 Stimmen, verlor also gegenüber der Reichstagswahl 884 000 Stimmen, gegenüber dem ersten Wahlgang aber 1 277 000 Stimmen.

In Groß-Berlin ist das Verhältnis für sie noch ungünstiger. Hier hat sie dauernd verloren:

		Verlust gegenüber Reichstagswahl
14. September 1930	739 235	—
13. März 1932	685 411	— 53 824
10. April 1932	575 638	— 109 773

Im westlichen Industriegebiet (Wahlkreise Weir-Jalen-Nord und -Süd, Düsseldorf-Ost und -West) zeigt sich deutlich, wie die Wahnsinnstaktik auf die kommunistischen Arbeiter gewirkt hat:

14. Sept. 1930	800 000	
10. März 1932	964 000 Gewinn gegenüber	14. Sept. 1930 74 000
10. April 1932	672 000 Verlust	14. Sept. 1930 218 000

Interessant ist auch die Entwicklung in Hamburg und Hessen. Hier erreichte die KPD. einen Höhepunkt bei den Wahlen des Jahres 1931. Seitdem ist es rasend abwärts gegangen:

Hamburg.	
14. September 1930	135 279
Bürgerchaftswahl Sept. 1931	168 818
13. März 1932	123 879
10. April 1932	96 453
Hessen.	
14. Sept. 1930 (Reichstagswahl)	84 000
15. Nov. 1931 (Landtagswahl)	109 000
13. März 1932	108 000
10. April 1932	70 000

Diese Ziffern aus Gebieten, die die kommunistische Partei bisher als Hochburgen ansah, zeigen den vollen Umfang ihrer katastrophalen Niederlage.

Großkampf in den Ländern.

Die Landtagswahlen vom 24. April.

Auf den zweiten Wahlgang der Präsidentenwahl folgen noch zwei Wochen des Großkampfes in den Ländern. Am 17. April finden in Sachsen und Oldenburg Volksentscheide für die Auflösung der Landtage statt, die von den extremen Parteien beantragt worden sind.

Am 24. April sind Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt, Hamburg. Eine exakte Umrechnung der Ergebnisse vom 10. April auf die preussischen Wahlkreise liegt noch nicht vor.

In Bayern wurden abgegeben 2 628 000 Hindenburg-Stimmen gegen 1 500 000 Stimmen der Rechten und der Kommunisten, in Württemberg 898 000 Hindenburg-Stimmen gegen 527 000 der Extremen, in Hamburg 441 000 für Hindenburg, 335 000 für die Extremen.

Reichstag nicht vor Mai.

Sitzung des Kabinettsrates.

Der Kabinettsrat des Reichstags, der sich am Montag mit der Frage der Einberufung des Reichsparlamentes beschäftigte, beschloß auf Vorschlag des Reichstagspräsidenten Lobe, sich am 26. April nochmals mit der Frage zu befassen. Vorläufig erfolgt also keine Einberufung des Reichstags.

Professor Bokoroff, ein zuffühiger Historiker und altes Mitglied der bolschewistischen Partei, ist gestorben. Er wurde vor allem berühmt durch die Herausgabe während des Krieges von Dokumenten aus den zaristischen Geheimarchiven, aus denen die annexionistischen Absichten Rußlands und seiner westlichen Bundesgenossen klar hervorgingen.

Reichskabinett und Arbeitsbeschaffung.

Der Kanzler spricht auf dem Krisentongress.

Die Reichsregierung wird am Dienstag und Mittwoch Kabinettsitzungen abhalten, in denen vor allem die Fragen der Arbeitsbeschaffung und der Aufstellung des Haushalts für 1932 beraten werden.

Der Reichskanzler wird am Mittwoch auf dem Krisentongress der freien Gewerkschaften sprechen.

Dank für Wahlarbeit.

Groener an die Behörden.

Der Reichsinnenminister veröffentlicht folgendes: „Die Wahl des Reichspräsidenten hat 44 Millionen deutsche Männer und Frauen zweimal zur Ausübung ihres höchsten staatsbürgerlichen Rechts aufgerufen. Vorbereitung und Durchführung der Wahl wie Ermittlung des Wahlergebnisses haben an Organisationsgeschick und Arbeitskraft der Behörden in Stadt und Land sowie die Arbeitsfreudigkeit der Wahlvorstände höchste Anforderungen gestellt. Dem Schutze der Wahlfreiheit hat die Polizei in bewährter Pflichttreue gedient. Ich spreche allen beteiligten Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden und den zahlreichen in den Wahlvorständen ehrenamtlich tätig gewesenen Männern und Frauen Dank und Anerkennung aus.“

Der Rathenau-Preis. Die Wälder-Rathenau-Gesellschaft hat den Wälder-Rathenau-Preis für 1931 in Gestalt der Medaille den Herren Dr. Meißner, Hamburg, und Harry Graf Rehler, Berlin, zuerkannt. Der Preis wurde in diesem Jahre nicht verliehen, sondern wegen der Lage der Zeit an mehrere Schriftsteller als Werkbeitrag verteilt.

Bogheim und der Oberreichsanwalt. Wie verlautet, ist die Veruntersuchung über die Herstellungen der Bogheimer Dokumente vom Oberreichsanwalt abgeschlossen worden. Es kann damit gerechnet werden, daß in etwa 14 Tagen die Entscheidung des Oberreichsanwalts bekanntgegeben wird.

Keine neue Vereidigung.

Die Amtszeit Hindenburgs gilt als verlängert.

Anlässlich der Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg ist die Frage aufgeworfen worden, ob eine neue Vereidigung desselben durch den Reichstagspräsidenten erfolgen müsse. Diese Frage ist zu verneinen. Die Bestimmungen der Verfassung darüber lauten:

Der Reichspräsident leistet bei der Übernahme seines Amtes vor dem Reichstag folgenden Eid:

Das Amt des Reichspräsidenten dauert sieben Jahre. Wiederwahl ist zulässig.

Eine neue Amtsübernahme findet aber gegenwärtig nicht statt. Der Reichspräsident behält vielmehr sein Amt und führt es weiter. Die Amtszeit von sieben Jahren wird durch die Neuwahl verlängert und fortgesetzt, aber das Amt nicht neu übernommen. Der einmal geleistete Eid gilt also auch für die folgende Amtsperiode des Präsidenten.

Ueber die Formalitäten, die nach der gestrigen Reichspräsidentenwahl noch zu erledigen sind, sei folgendes mitgeteilt: Zunächst wird der Reichswahlleiter das endgültige Ergebnis feststellen. Alsdann wird sich der Reichswahlleiter an Hindenburg wenden mit der Frage, ob er die Wahl annehme. Nach der Erklärung des Reichspräsidenten tritt der Reichswahlprüfungsausschuss zusammen, um festzustellen, daß Hindenburg als zum Reichspräsidenten gewählt zu betrachten sei. Daraus wird das Wahlprüfgericht noch einmal zusammenzutreten, womit der Wahlakt geschlossen ist.

Brünings Dank an das Reichsbanner.

Die Bundespressestelle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold teilt mit: „Am Sonnabendabend fand in Königsberg eine Wahlkundgebung des Hindenburg-Ausschusses statt, in der Reichskanzler Dr. Brüning sprach. Die Nationalsozialisten versuchten systematisch die Versammlung zu stören, und zwar mit Sprechschreien, weißen Mäusen usw. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte für diese Kundgebung den Saalhof gestellt, und zwar mit 1200 Mann, und verhinderte die Störungen. Am Schlusse der Versammlung meldete der Führer der Schutz, Kamerad Röme, dem Herrn Reichskanzler die 1200 angetretenen Reichsbannerkameraden.

Darauf sprach der Reichskanzler dem Reichsbanner Dank und Anerkennung aus.

daß es dem Schutze des Reichsbanners zu verdanken sei, wenn die Versammlung ungestört zu Ende geführt werden konnte.“

Ueberfall auf Reichsbannerleute.

Bluttat im Kreise Waldenburg.

Breslau, 11. April (Eigenbericht).

Am Sonntag nachmittag wurden, wie die „Schlesische Bergwacht“ berichtet, in Diebichau (Kreis Waldenburg) zwei Reichsbannerkameraden von vier Nationalsozialisten überfallen. Die Nazis rissen ihre beiden Gegner vom Rade und bearbeiteten sie mit Messern und Schlaginstrumenten. Die Reichsbannerkameraden trugen schwere Stichwunden und Gliederverletzungen davon und mußten ins Knappschafts-Krankenhaus überführt werden. Ein Ueberfallkommando verhaftete die Täter. In der Wohnung der Nationalsozialisten wurden mehrere Hand- und Stichwaffen gefunden.

„Peuple“ und Hindenburgs Wahl.

Was das Organ der belgischen Sozialisten sagt.

Brüssel, 11. April (Eigenbericht).

Der sozialistische „Peuple“ schreibt zu dem Ausgang der Präsidentschaftswahlen, daß mit ihm die Phase der deutschen Ungewißheit noch nicht ihren Abschluß gefunden habe. Noch könne man nicht mit Bestimmtheit sagen, wohin die Fahrt gehe; noch könnten Ereignisse im Innern oder im Ausland die Waagschale nach rechts oder links lenken. Immerhin aber sei die endgültige Wahl Hindenburgs eine Garantie dafür, daß das von den Rechts- und Linksradikalen so strupplos bekämpfte System für die nächsten Jahre gesichert erscheint, und zwar selbst dann, wenn die Nationalsozialisten bei den Wahlen in Preußen und den anderen Ländern neue und größere Fortschritte machen sollten.

Den katastrophalen Rückgang der kommunistischen Stimmen hält der „Peuple“ für die bemerkenswerteste Erscheinung der Wahl. Er zeige zunächst, daß die Kommunisten ebenso wenig wie die Nationalsozialisten von dem sozialdemokratischen Block auch nur den kleinsten Splitter abdrücken könnten. Andererseits beweise das Ergebnis verschiedener Wahlkreise, daß ein erheblicher Teil der kommunistischen Wähler für Hitler gestimmt haben müsse, was ebenso bezeichnend wie lehrreich sei. Jedenfalls zeige das Zahlenverhältnis zwischen den Trübsinn- und Hitler-Stimmen deutlich, daß auf die Kommunisten als ernsthaftige Gegner gegen den Faschismus in Deutschland nicht zu rechnen sei.

Was die holländische Presse sagt.

Amsterdam, 11. April (Eigenbericht).

Die Wiederwahl Hindenburgs wird in der gesamten holländischen Presse mit großer Genugtuung aufgenommen. Das amsterdamer Organ der Sozialdemokratie bezeichnet die Wahl als eine Lektion für diejenigen, die immer noch die Neigung haben, die Kommunisten als einen extremistischen Flügel des Sozialismus zu betrachten. Der Kommunismus außerhalb Aufstades sei eine Politik proletarischer Entartung, nichts weiter, daher auch die Verwandtschaft mit dem Nationalsozialismus. Den Großfürsten des Kapitalismus sei es nicht geblüht, ihrem handlangere Hitler den Weg zur Macht freizumachen. Nun müsse man ein Durchgreifen von Sperring, eine Entmenschlichung der Hitlerschen Diktatur und am 24. April die Wahlen in Preußen abwarten.

Der „Telegraf“ sagt: Während Hindenburg vor sieben Jahren nur mit einer relativen Mehrheit gewählt sei, habe er jetzt die absolute Mehrheit erzielt. Es sei jedoch deutlich, daß in Deutschland noch keine Beruhigung eingetreten sei. Die Zahl der Hitler-Stimmen sei noch immer enorm hoch und zeige deutlich die verhängnisvollen Folgen der Wirtschaftskrise.

Der „Nieuw Rotterdammer Courant“ nennt es eine unerhörte Stellung, daß die Stimmen für Hindenburg, für den bei der ersten Wahl schon der letzte Mann herbeigeholt zu sein schien, noch zu genommen hätten.

Der Goethe-Hof in Wien, ein neuer großer Gemeindemohnbau, ist in Gegenwart des deutschen Gesandten vom Bürgermeister Seiglerlich eröffnet worden.

Der Treffpunkt.

Im Hitler-Lager vereinigen sich am 10. April Millionen Stahlhelm- und Kommunistenwähler



„Nur keine falsche Scham, Jungfer Rote Fahne! Es war doch vorauszu sehen, daß wir uns einmal in diesem Lokal treffen würden.“

Amerikas Abrüstungsvorschlag.

„Ersparnisse in allen Haushalten gebieterisch notwendig.“

Genf, 11. April. (Eigenbericht).

Am Montag brachte der Amerikaner Gibson noch einen Rückblick Hendersons über die bisherigen Beratungen der Abrüstungskonferenz und einer Erinnerung an den letzten Beschluß der Generalkommission, jetzt sofort mit der Entscheidung der wichtigsten Prinzipien eines Abkommens zu beginnen, den ersten wirklich konkreten Abrüstungsvorschlag ein.

Der Vorschlag Amerikas will praktisch bei dem Zweig beginnen, der am stärksten das gleiche Recht aller Staaten auf Sicherheit bedroht, nämlich der Ueberlegenheit der Angriffswaffen über die der Verteidigung. Beginnend mit den Panzerfahrzeugen schlägt deshalb Amerika die vollkommene und kontrollierte Abrüstung der Tanks, der schweren beweglichen Artillerie und der Gase vor. Gibsons Resolutionsvorschlag fordert ferner von der Kommission für Panzerfahrzeuge die Aufstellung eines Planes für den Abbau der Tanks und der fahrbaren Artillerie über 15,5 Zentimeter Kaliber sowie die Ausschaltung der Anwendung von Gas im Kriegsfall. Die politische Kommission soll die entsprechenden Vertragstexte ausarbeiten unter Einschluss der Verpflichtung aller Staaten, sich im Kriegsfall der genannten Waffen nicht zu bedienen.

In seiner Begründungsrede betonte Gibson, das wichtigste sei, einen klaren und definitiven Vertrag so rasch wie möglich zustande zu bringen. Es gelte das allgemeine Sicherheitsbedürfnis durch die Abrüstung zu befriedigen. Das Gefühl der Unsicherheit komme aus der Furcht eines Ueberfalls. Die Sicherheit könne nur dann zurück-

kehren, wenn die Verteidigung dem Angriff überlegen gemacht würde.

Die amerikanische Regierung glaube, daß Verträge wie der vorgeschlagene eingehalten würden und daß jenes eingegangene Risiko kleiner sei als das bestehende. Ersparnisse in allen Haushalten seien gebieterisch notwendig. Es genüge darauf hinzuweisen, daß die größte fahrbare Kanone ohne Unterhaltskosten 18,9 Millionen Mark, der größte Tank 1,8 Millionen Mark kostete, deren Lebensdauer nur sehr kurz seien. Weigerten sich die Staaten, die geringe Herabsetzung selbst anzunehmen, so müsse man die Abrüstungskonferenz als eine Farce bezeichnen. Amerika habe große Bestände in den genannten Waffen. Es sei aber bereit, als erster dieses große Opfer auf sich zu nehmen.

Der englische Außenminister Sir John Simon erklärte das Einverständnis der englischen Regierung mit dem amerikanischen Vorschlag, der bezüglich der Angriffswaffen zur See und in der Luft einschließend ergänzt werden müsse. England sei bereit, alle Angriffswaffen durch internationale Abkommen abzuschaffen, trotz der großen Opfer, die das erfordere. Durch die Annahme und Durchführung von Gibsons Vorschlag werde ein erster wichtiger Schritt zur Abrüstung getan. Die Staatsausgaben würden vermindert zugunsten der viel notwendigeren sozialen Aufwendungen, und eine der wichtigsten Ursachen der Unsicherheit werde beseitigt. — Für Deutschland erlachte Radoiny den Vorschlag mit aller Befriedigung an.

Beschlüsse der B33.

Herabsetzung der deutschen Kreditzinsen.

Basel, 11. April. (Eigenbericht).

Die am Montag abgehaltene Verwaltungsratsitzung der Bank für Internationalen Zahlungen in Basel beschloß die Erneuerung der an Oesterreich, Ungarn und Jugoslawien gewährten Kredite und setzte den Zinssatz für den der deutschen Reichsbank gewährten Kredit von 18 Millionen Dollar von 8 auf 6 Prozent herab.

Der Gewinn des zweiten Geschäftsjahres der B33. ist um drei Millionen Franken höher als im Vorjahre.

Litauen wird im Haag verklagt.

Klageschrift von den Signatarmächten eingereicht.

Haag, 11. April.

Die Regierungen von Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan haben heute durch Vermittlung ihrer hiesigen Gesandtschaften den Memellankonflikt beim ständigen internationalen Gerichtshof anhängig gemacht. Sie haben dies in Form einer gegen die litauische Regierung gerichteten Klage getan, die sich auf Artikel 17 der zwischen den genannten fünf Regierungen vom 8. Mai 1924 in Paris abgeschlossenen Memellankonvention bezieht. In ihrer Klageschrift führen die eingangs erwähnten vier Regierungen die Absetzung des Präsidenten des Memellanddirektoriums Böttcher, die Ernennung eines von Simaitis präsidierten neuen Direktoriums sowie die Auflösung des Memellandlages an.

Das Geheimnis der Götter.

Worum Frau Hanou wieder ist.

Paris, 11. April. (Eigenbericht).

Der neue Hanou-Standal wird immer mehr zur Komödie. Zunächst wurde die Beschlagnahme der Zeitschrift „Forces“ aufgehoben. Jetzt ist auch von der Anklage wegen Diebstahls eines amtlichen Dokuments kaum noch die Rede, obgleich die Nachforschungen nach dem Polizeibericht noch forgesetzt werden, und dies sogar im Büro des Finanzministers. Da aber die Re-

gierung, wahrscheinlich von der Großfinanz dazu gedrängt, Frau Hanou unschädlich machen will, hat sie nach anderen Beschuldigungen gesucht und sie auch gefunden. Die Staatsanwaltschaft hat die „Präsidentin“ wegen Verbreitung tendenziöser Nachrichten, die eine Baisse gewisser Wertpapiere hervorgerufen hätten, unter Vorlage gestellt. Dieses neue Verfahren stützt sich darauf, daß

Frau Hanou unter dem Titel „Das Geheimnis der Götter“ einen Telegramm- und Briefdienst eingerichtet

hatte, durch den sie ihren Kunden in der Hauptsache ungünstige Nachrichten über verschiedene Aktiengesellschaften mitteilte und ihnen darin empfahl, mit deren Papieren auf Baisse zu spekulieren.

Nun sind einige der im Geschäftshause der Frau Hanou beschlagnahmten und versiegelten Akten geöffnet worden. Dabei stellte sich heraus, daß sich bei den Akten eines Direktors der Hanou-Bank die Kundendliste für das „Geheimnis der Götter“ befand, in der die Polizei den Beweis dafür erblickt, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen der Zeitschrift und der Bank bestanden hat. Frau Hanou hatte dies geleugnet und daher die Aufhebung der Verhaftung der Bankräume verlangt.

Der Bankdirektor weigerte sich, die Schlüssel der versiegelten Geldschränke herauszugeben, so daß die Polizei deren Inhalt noch nicht nachprüfen konnte.

Der Verteidiger der Angeklagten hat die provisorische Freilassung seiner Klientin beantragt mit der Begründung, daß Frau Hanou, die bei einem Autounfall beide Beine gebrochen hatte und nur an Krücken gehen kann, ständiger ärztlicher Behandlung bedarf. Frau Hanou hat in einem dem Untersuchungsrichter übergebenen Brief gegen die neue Anklage protestiert, da sie jeder rechtlichen Grundlage entbehre.

In Südafrika ist leghin der Ministerialrat General Simons durch den Außenminister Marinkowski ersetzt und zum Kommandanten der Königsgarde ernannt worden. Die Bildung politischer Parteien ist von der Genehmigung ihres Programms und ihrer Satzungen durch den Innenminister und — von dem Besitz von mindestens 60 Mitgliedern in jedem Verwaltungsbezirk abhängig. Parteien der Minderheitsdörfer sind also unmöglich. — Fünf fröhen Abgeordnete sind aus der „radikalen Bauernemagogie“ ausgetreten und haben einen eigenen Klub gegründet.

GROSSER JUBILÄUMS-VERKAUF



Teppiche Gardinen Möbelstoffe

Verkauf soweit Vorrat Mengenabgabe vorbehaltl.

Zur gefl. Beachtung!
Die zu unserem grossen Jubiläumsverkauf bereitgestellten Waren sind durchweg hochwertige, ausgesuchte Qualitäten, z. T. Sonderanfertigungen nur für unsere Firma. Die Preise dieser Waren sind — staunenswert niedrig — eine kaum zu überbietende Höchstleistung. Nicht die Preise entscheiden, sondern unsere Jubiläums-Qualitäten!

Teppiche, Linoleum, Decken

Bouclé-Teppiche	ca. 165/230	ca. 200/300	ca. 250/350
schwere Qualität rein, Haargarn, Künstlermuster, Stück	19,75	29,75	44,00
Jubiläums-Wollplüsch-Teppiche extra schwere Qual., verschied. Must., Stück	62/125	200/300	250/350
	7,90	59,00	89,00
Wollplüsch-Bettumrandungen 3teilig	48,00		

Bouclé-Vorlagen Jacquardmuster, schwere Qualität, Grösse ca. 60/120 cm	Stück	2,45
Linoleum-Läufer breit ca. 60cm 67 cm 110 cm neues Muster	Meter	1,20 1,35 2,20
Linoleum-Teppiche ca. 150/200 200/250 200/300 gemustert, abgepaust, Stück		6,90 11,75 14,50
Gobelin-Divandeecken gute Qualitäten	Stück	5,50 6,90
Gobelin-Divandeecken mit Fransen, schwere Qualität	Stück	10,75 14,50
Tischdecken schwere Qualitäten, mit kunststeinernen Effekten	Stück	6,75 9,50

Mokett-Divandeecke schwere Qualität. **16,50**

Bouclé-Teppich, rein, Haargarn, Künstlermuster, ca. 160/230 18,00 200/285 22,00 ca. 240/340 **33,00**

Pa. Tournay-Velour-Teppich Markenlabrikat m. Fransen, schw. Strapazierqual., 200/300 **89,00**

Wachstuchdecken Jubiläums-Borchent, gemustert, Grösse ca. 100/130 cm. Stück **1,75**
Portieren-Garnituren rein Messing, Rohr ca. 30 mm Ø, ca. 150 cm lang, 6 Ringe, 2 Träger, 2 Knöpfe, 2 Haken. Komplett **1,45**

Vollvoile-Halbvorhang mit Handklappe und Klappelansatz **8,50**
Vollvoile-Fensterdekoration mehrfarbig gemust. **17,50**

Markisette-Halbvorhang mit schwerem Handklappelansatz **12,75**
Jacquardrips-Fensterdekoration moderne Form **14,75**

Kleinformel in allen Häusern ausser Brunnenstrasse und Androssstrasse
Couchtische Eiche gebeizt, Platte 50 cm Ø, Stück **13,75**
Zierische Nussbaumfurnier, Stück **17,50**
Rauchtische Eiche gebeizt, mit Messingplatte und Glaskäse, Stück **17,50**
Sessel moderne Form, mit gut. Gobelinbezügen, Stück **28,50**
Teppichgarnitur farb. lackiert, mit Gummirollen, Stück **8,75**
Blumentische farbig lackiert, mit Glasplatte, Stück **11,50**

HERMANN

DAS WARENHAUS BERLINS IN ALLEN STADTEILEN

Bettdecke aus schwerem deutschem Tüll, zweifellig **5,50**
Bettdecke Gittertüll, Handdurchzug, mod. gemust., 2teilig **11,50**
Unser Jubiläums-Reiseplaid engl.-Art, Fransen, Gr. ca. 140/180 **4,50**

Gardinen und Stoffe
Halbvorhänge aus Gittertüll, verschiedene moderne Ausführungen, Meter **2,25 3,90 5,50**
Halbvorhänge aus Markisette, mit Handklappelansatz und Fransen, Meter **7,75**
Halbvorhänge aus Gittertüll, hochwertige moderne Ausführungen, Stück **4,90 5,90**
Tüll-Fensterdekoration 3teilig, solides Jubiläumsqualitäten, Garnitur **4,75 6,50 7,75**
Jacquard-Dekorations-Rips m. kunstl. Effekten, ca. 120 cm br., Mtr. **0,95 1,20**
Jacquard-Dekorations-Rips erst. schw. mod. Ausfüh., ca. 120 cm br., Mtr. **2,75 3,90**
Gardinen-Voile feinfarbig gemust., ca. 112 cm breit, Meter **0,95 1,60**
Kunstseide ca. 120 cm breit, mehrfarb. bedruckt, mod. Künstlermuster, Mtr. **1,90**
Tüll-Gardinenstoffe schwere Qualitäten, modern ca. 127 cm gemustert, ca. 100 cm br., Mtr. **0,68** breit, Mtr. **0,78**
Couch-Bezugstoffe ca. 130 cm breit, schwere Qualitäten, Mtr. **2,75 4,50**
Tüll-Bettdecken aus schwerem deutschem Tüll, einseitig, Stück **2,75 6,50**
Tüll-Bettdecken in verschiedenen schweren Ausführungen, 2teilig, Stück **7,50 9,75**

In allen Häusern ausser Brunnenstr. und Androssstr.:
Servierwagen dunkel gebeizt, grosse Gummiräder, Stück **10,50**
Bücherschränke Eiche gebeizt, Grösse ca. 155x32x70 cm, Stück **31,50**

Theater a. Nollendorfsplatz
Pallas 7051
9 1/4 Uhr, 8 1/4 Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 3 Akten v. Leo Wolf u. Karl Beck
Musik von Hans May
Regie: Heinz Seltenberg
Rundfunk. Halb-Pr. Stg. 4 1/4 Uhr kl. Pr.

Circus BUSCH
Täglich 8 1/4 Uhr
Ring-kämpfe.
„Neues Variété-Programm“
Preis 20 Pf. bis 3.- Mk.

Heute Philharmonie
Beethoven-Zyklus (4. Abend)
d. Philharmon. Orchest. Bruno Kittelischer Chor
Dirig. Bruno Kittel
Missa Solemnis.
Abend 8 Uhr. Karten 1.- M. 2.-, 2.50 M.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/4 Uhr
Der große Erlös
Erika v. Thellmann
Kurt Vespermann
in:
Morgen gehts uns gut!

Blumenspenden
Jeder Art
Liefer preiswert

Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Marienstr. 3
F. & Oberbaum 1303

In dem uns so täglich erfüllenden Gedenken
Kurt Schau
verliert die sozialistische Bewegung einen hervorragenden Kämpfer. Die proletarische Jugend einen rastlosen Führer, unter dessen Führlinien schon in langen Jahren bewährte Mitarbeiter und Freunde.
Sein Andenken wird unvergessen sein.
I. A.: **Rudolf Abraham, Kurt Schulz.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Aufhänger
Robert Stolzenberg
am 8. April an Krebs gestorben ist. Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 12. April, abends 7 1/2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt. Regere Beteiligung wird erwartet.
Am 2. April fand unter Leitung der Kampfer
Heinrich Junge
geb. 5. Oktober 1884.
Am 6. April fand unter Leitung der Kampfer
Rudolf Korndörfer
geb. 11. Dezember 1880.
Die Beisetzungen haben bereits stattgefunden.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Für die meiner Mutter erwiesene Liebe Ihre Liebe ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Genossen und Genossinnen der K. M. D. D., meinen besten Dank
Kurt Treitschke.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innig geliebte Frau, unsere beredige Mutter, Großmutter und Schwester
Berta Bernsdorf geb. Meyer
nach langem schwerem Leiden am 10. April im 61. Lebensjahre gestorben ist.
Im Namen der Hinterbliebenen
Emil Bernsdorf
Berlin-Friedrichshagen, Bruno-Wille-Str. 41.
Die Einäscherung findet Donnerstag, den 14. April, 18 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt.

U. R. 33. 57. 21. Urteil
Das Amtsgericht München, Abteilung Strafgericht, erkennt in der Strafsache
Kalenberg, Alfred, Chefredakteur in München,
gegen
Heinrich, Dr. Felix, Schriftleiter in Berlin, Schill, Berta, Schriftleiter in Berlin, und Gruber, Martin, Schriftleiter in München,
wegen Beleidigung in der öffentlichen Sitzung vom 12. November 1931, an der teilgenommen haben:
1. Amtspräsidentenamt
2. Justizsekretär Bauer als Urkundebeamter, auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht:
Die Anklagen
Berta Schill, geboren am 11. Februar 1895 in Paris, Schriftleiter der Zeitung „Vorwärts“ in Berlin.
Dr. Felix Heine, geboren am 7. Februar 1902 in Berlin, leitender Schriftleiter der Zeitung „A. M. Abendblatt“ in Berlin.
Martin Gruber, geboren am 28. Mai 1866 in Harthausen, verordneter Schriftleiter der Zeitung „Münchener Post“ in München.
sind schuldig, je eines Verzeichens der Uten Rodede und werden deshalb je ein Geldstrafe von fünfzehn Reichsmark, für den Fall der Unzureichlichkeit je zur Gefängnisstrafe von zehn Tagen verurteilt.
Sie haben die Rollen des Verzeichens zu lesen und die dem Privatkläger Alfred Kalenberg, Schriftleiter der Zeitung „Münchener Post“ in München, erwachsenen notwendigen Kosten zu erstatten.
Der Privatkläger wird bei seinen Rollen durch einmütige Einigung der Urteilsformel in die Zeitungen
a) „Vorwärts“ in Berlin,
b) „A. M. Abendblatt“ in Berlin,
c) „Münchener Post“ in München,
d) „Münchener Beobachter“ in München,
in der 10. amtliche Bekanntmachungen üblichen Art innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils öffentlich bekanntzumachen.
Dr. Frank, Amtspräsident.
Der Urkundebeamte: E. G. ges. Bauer.
II.
Abteilung.
Der Reg. 1297/1931.
Die 4. Strafkammer des Landgerichts München I erlegt in der Strafsache
Kalenberg, Alfred, Chefredakteur in München,
gegen
Heinrich, Dr. Felix, Schriftleiter in Berlin, Schill, Berta, Schriftleiter in Berlin, und Gruber, Martin, Schriftleiter in München,
wegen Beleidigung, in der öffentlichen Sitzung vom 21. März 1932, an welcher teilgenommen haben:
1. der Verurteilte: Landgerichtsrat Renner II,
2. die Geschw.:
a) Adam, Josef,
b) Hölzl, Johann,
3. der Beisitzende Urkundebeamte: Ref. Hoflinger, folgendes
Urteil:
Die Verurteilungen der Privatklagen sind des Privatklägers gegen das Urteil des Amtsgerichts München vom 12. November 1931, werden verworfen; die Privatklagen haben die Rollen ihres Rechtsmittels zu tragen.
Die Rollen der Berufung des Privatklägers sollen diesen zur Last.
Der Verurteilte: ges. Renner II, Landgerichtsrat.
Der Urkundebeamte: Ref. Hoflinger.
München, den 2. April 1932.
Der Urkundebeamte der Geschäftsstelle des Landgerichts München I, ges. Spier.
Als Vertreter des Privatklägers Alfred Kalenberg, Chefredakteur in München, mache ich diese Urteile hiermit öffentlich bekannt.
Hofer, Rechtsanwält.

Am 25. Juli 1932, 10 Uhr, wird an Gerichtsstelle Berlin-Lichterfelde, Richterstr. 9, Nummer 122, das im Grundbuche von Berlin-Lichterfelde, Buch 189, Blatt 5418 eingetragene Grundstück, Einfamilienhaus, Hausnummer 150 mit Hausgarten sowie zwei verbleibende Wohnungen.
Hierbei haben die Bietenden die Gültigkeit in der Regel eine Sicherheit von 10 % des Angebots in bar oder Wertpapiere zu leisten.
Die Nachweisungen über Begründung, Lage und Größe usw. können hier, Nummer 16, eingesehen werden. — T. K. 182/31.
Berlin-Lichterfelde, den 20. Februar 1932
Das Amtsgericht.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Mechaniker, Uhrmacher, Optiker, Eicher und Eicherinnen und die Brande der stromerzeugenden Industrie!
Die Brandenerfassung hat nicht im Gewerkschaftshaus, sondern Dienstag, den 12. April in den Sophien-Sälen, Doppeltstraße 17/18 statt.
Mit Mitern die Redlegen, alles zu beachten.
Die Ortsverwaltung.

Der gute Kapitän-Kaufabak
Alte gute mecklenburger Zerkowenach, uralt.
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Köpenick - 3861

Theater. Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Dienstag, den 12. April
Staatsoper Unter den Linden
12 Uhr
Tristan und Isolde
Staats-Schauspielhaus Gendarmenstr. Schiller-Theater Charlottenburg.
20 Uhr
Peer Gynl **Clavigo**

SCALA
Tägl. 8 u. 8 1/4 Uhr
HORACE GOLDIN WINSTONS
Tausch-Rouge
Rud. Nelson
Mary Lorent
Hans Sommer
The Jevors usw.

PLAZA
Münchenstr. 5a, 8 1/4 Uhr
Dsp. 2. u. 8 1/4 Uhr
Waldg. 4011. **Blut**
Lied der Liebe

Inserate im Vorwärts
sichern Erfolg!

Städt. Oper
Charlottenburg
Sismarckstraße 34
Dienstag, 12. April
Tarnus II
Figaros Hochzeit
Malkin, Callan, Hgsh, Pechner
Anfang 19.30 Uhr
Ende 22.45 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr
Kamrad Kasper
Volks-Bck von Paul Schurek
Regie: Günther Stark
Staats. Schiller-Theater
8 Uhr
Clavigo

Rose-Theater
In der Frankfurter Straße 13
v. Weisse 1 7 342.
8 1/4 Uhr
Die Frau, die jeder sucht

Winter Garten
8 1/4 Uhr
Pflanz 3434
Kuchen erzieht
Die neue Variété-Revue
„Für im Käseweg“ mit
Ehrlich, Halmay, Morgan,
Thelmer, Söneland usw.

9 1/4 Uhr **CASINO-THEATER** 9 1/4 Uhr
Lotharinger Straße 37.
Berlins neuestes Operetten-Theater!
„Peppina“
Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz
Erschl. Gesangschr. Neue Bühnenausst.
Jutschem 1-4 Personen. Parkett 30 Pf.
Fautent 1.- Mark Sessel 1.50 Mark

HAUS VATERLAND
KURPOTEN PLAZ
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

GROSSES SCHAUPIELHAUS
Wagen Vorbereitung
zur Max-Reinhardt-Inszenierung
„Die schöne Helena“
bis einschließlich 18. April geschlossen
Premiere: 19. April.

Deutsches Theater Th. im Admiralspalast
8 Uhr
Vor Sonnenuntergang
v. Gerh. Hauptmann
Regie
Max Reinhardt
Täglich 8 1/4 Uhr
Käthe Dorsch
Gustaf Gründgens
in:
Liselott
Siegfried v. Edvard Kluge

Theater in der Sirenenstr.
Täglich 8 1/4 Uhr
Walter Röhmann in
Der Musteryatte
Schwank in 3 Akt

Theater des Westens
Morgen 8 Uhr
Premiere
GASPIEL
Gretl in Szezak
in
Ebekarussell

Metropol-Theater
Täglich 8 1/4 Uhr
Curt Götz in
Zirkus Aimee
Operette von Curt Götz, Musik von Benazky

Kleines Th.
Unter den Linden
Markus 1624
Täglich 8 1/4 Uhr
Ganoven Ehre.

Rafskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang L'burger Str.
Verainszimmer

Waschmaschinen
Bis zu 18 Monats Raten
Raddatz
Berlin W 8
Lützowstr. 122-123

Das Martyrium des Lehrlings.

Gestorben an Mißhandlung. — Entmenschter Lehrherr bleibt strafflos.

Im August 1931 beging in Auerbach i. V. ein Lehrling Selbstmord, weil er die körperlichen und seelischen Mißhandlungen durch seinen Lehrmeister nicht mehr ertragen konnte. Der „Vorwärts“ hatte seinerzeit den aufsehenerregenden Fall veröffentlicht und festgenagelt, daß der Grund zum Selbstmord des Jugendlichen einzig und allein in dem völligen Versagen der Aufsichtsbehörden zu suchen sei, da diese mehrfach auf die grenzenlose Ausbeutung durch Überstunden bis zu im frühen Morgen aufmerksam gemacht worden war, ohne einzuschreiten. Der bedauernswerte Vater hatte im Interesse kommender Lehrlinge und zur Sühne für seinen Sohn Strafantrag gegen den entmenschten Lehrherrn gestellt. Die Antwort des Staatsanwaltes auf die Aufforderung, auch das Leben und die Gesundheit Jugendlicher zu schützen, lautet wörtlich:

Beglaubigte Abschrift.

5. St. V. 1055. 31. Nr. 1.

Beschluß vom 22. Februar 1932.

Die Erörterungen haben nun die Behauptungen des Vertreters Seih in Auerbach, daß sein Sohn, der 17jährige Lehrling Georg Seih, von seinem Lehrherrn, dem Beschuldigten, mittels eines gefährlichen Werkzeuges oder einer des Lebens gefährdenden Behandlung vorwiegend mißhandelt worden sei oder daß der Beschuldigte bei Ausübung seines Tätigkeitsrechtes etwa einmal ohne Verletzung im Jörn — jenseitig — eine ernsthafte Körperverletzung begangen habe, nicht bestätigt. — Kranke wird als tüchtiger, aber sehr strenger Lehrmeister geschildert, der seine Lehrlinge mit Obrieten züchtigte, wenn sie etwas verfehlen hatten. Die Gesellen und Lehrlinge haben wegen der dem Beschuldigten weiterhin zur Post gelegten Arbeitszeitüberschreitungen rücksichtslos, der

Wahrheit entsprechend, diesen bestraft, so daß insoweit die Bestrafung Frankes beantragt worden ist. Der Verdacht einer unzulässigen Beeinflussung Frankes gegenüber den Zeugen ist in keiner Weise bestätigt worden. Weiterhin ist aber auch das Vorliegen einer einseitigen Körperverletzung nach § 223 des Strafgesetzbuches oder einer Tätigkeitsverletzung nach §§ 127a, 148 Abs. 1 Ziff. 9 der Gewerbeordnung zu verneinen. Obrieten wegen ungenügender Arbeit sind kein Mißbrauch des gesetzlichen Tätigkeitsrechtes, das übrigens im vorliegenden Falle vom Vater des Verletzten im Verbotstrafvertrag mit dem Beschuldigten ausdrücklich anerkannt worden ist. Durch die Erörterungen ist auch nicht festgestellt, daß der Beschuldigte seinen Lehrling Seih im Uebermaße geprügelt und hierdurch eine Gewerbeverletzung verübt hätte. Wichtig ist allerdings, daß Frankes oftmals Schimpfworte gegenüber seinen Lehrlingen gebrauchte. Dies ist keine Tätigkeitsverletzung im Sinne des § 148 Abs. 1 Ziffer 9 der Gewerbeordnung, sondern lediglich als Beleidigung nach § 185 StGB. auf Antrag, der jedoch im vorliegenden Falle deswegen nicht gestellt, strafbar. . .

Staatsanwaltschaft Plauen, Wendel, Staatsanwalt.

Es ist also auch durch diesen Beschluß bewiesen, daß der Lehrherr geprügelt und geprügelt hat. Es ist ferner nun gerichtsnote, daß ein Lehrherr ständig mit seiner Lehrlingsgewalt über Stunden geschoben hat. Aber alles das hat die Aufsichtsbehörde wohl gewußt, aber nicht verhindert. Der Lehrling Seih hat diese Zustände nicht mehr ertragen können und ist darum in den Tod gegangen. Der Staatsanwalt sagt aber, daß die Gründe zu dem Freitod vorhanden waren, aber angeblich reichen sie nach der bestehenden Befehlgebung nicht zur Bestrafung der Schuldigen aus. Schimpfworte und Prügel, die gehörten in Sachen im Bezirk der Staatsanwaltschaft Plauen wahrscheinlich zur modernen Lehrlingerziehung.

Atempause für die Polizei.

Umzugsverbot besteht weiter. — Loderung in Aussicht.

Nach der Wahlschlacht ist nun für einige Tage auch für die Polizei wieder etwas Ruhe eingetreten. Auch die Nacht zum Montag und der ganze gestrige Tag ist ohne Zwischenfälle verlaufen. Zum Teil mag hierbei die erhöhte Alarmbereitschaft der Berliner Schutzpolizei beigetragen haben, zum anderen waren die Straßen am Sonntagabend auffallend menschenleer. Selbst die Lokale wiesen allenthalben eine gähnende Leere auf und man kann sich das nur so erklären, daß der größte Teil der Berliner Bevölkerung zu Hause vor dem Radio saß, um die Wahlergebnisse zu hören.

Obgleich auch die Nacht in jeder Beziehung ruhig verlief — es wurden insgesamt nur 11 Personen wegen geringfügiger Delikte festgenommen — blieb die erhöhte Alarmbereitschaft der Berliner Schupo bis gestern mittag um 12 Uhr aufrechterhalten. Jetzt hat wieder der normale Polizeidienst eingesetzt und die Polizeimannschaften, die mehrere Tage lang nicht aus ihren Kleidern gekommen sind und nur wenige Stunden Schlaf hatten, können sich der verdienten Ruhe hingeben. Die Polizeibeamten haben wieder in vorbildlicher Weise ihre Pflicht getan, die republikanische Bevölkerung Berlins weiß ihnen Dank dafür. Auch der Berliner Polizeipräsident wird voraussichtlich in einem Schreiben an seine Polizisten seine Anerkennung zum Ausdruck bringen.

Wieder Versammlungs- und Umzugsverbot.

Wie wir erfahren, ist das Umzugs- und Versammlungsverbot mit dem 10. April wieder voll in Kraft getreten. Es ist jedoch zu erwarten, daß die gleichen Loderungen wie in den Wochen vor dem 1. und 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl einsehen und bald bekanntgegeben werden. Mit ziemlicher Bestimmtheit dürfte demnach damit zu rechnen sein, daß ab 17. April bis einschließlich 23. April das Umzugs- und Demonstrationsverbot gelodert wird, so daß die verschiedenen Parteien im Rahmen der bestehenden Bestimmungen entsprechende Aufmärsche, die natürlich nach wie vor sämtlich der polizeilichen Genehmigung unterliegen, inszenieren können. Da schon in den nächsten Tagen mit einer Hochflut von Versammlungen zu rechnen ist, wird es mit der Ruhe der Schupo bald wieder zu Ende sein und es werden nochmals hohe Ansprüche an die Disziplin- und Dienstbereitschaft der Beamten gestellt werden.

Der Mord an dem 23jährigen Kommunisten Bernhard Weiß aus der Berliner Straße in Hermsdorf, der in Frohnau von einer nationalsozialistischen Mördertruppe aus dem Hinterhalt getroffen wurde, konnte noch nicht aufgeklärt werden. Kriminalkommissar Fischer, der die Nachforschungen leitet, verfolgt eine Spur, die vielleicht Aussicht auf Erfolg haben dürfte.

Glückwunsch Berlins an Hindenburg.

Oberbürgermeister Dr. Sahm und Stadtverordnetenvorsitzer Sahj haben an den Reichspräsidenten von Hindenburg das folgende Glückwunschtelegramm gesandt: „Dem von der großen Mehrheit des deutschen Volkes wiedergewählten Herrn Reichspräsidenten, erstattet die herzlichsten Glückwünsche der Reichshauptstadt. Oberbürgermeister Dr. Sahm und Stadtverordnetenvorsitzer Sahj.“

Zwei tödliche Unfälle.

Auf der Straßencrossung Charlotten- und Behrenstraße wurde gestern nachmittag ein bisher noch unbekannter Radfahrer von einem Autobus der Linie 5 überfahren. Die Räder des schweren Fahrzeuges gingen so unglücklich über den Mann hinweg, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde beschlagnahmt und ins Schaubaus gebracht. — In Riederichsweide geriet der 44 Jahre alte Arbeiter Richard Kerber aus der Luisenstr. 16 unter ein Lastauto. K. wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Elisabeth-Hospital in Schöneweide starb.

Südslawien unter Wasser.

15 000 Obdachlose.

Belgrad, 10. April.

Die Ueberschwemmungen in Südslawien nehmen immer größeren Umfang an. An der Save sind die Dämme an drei Stellen in einer Ausdehnung von mehreren Kilometern geborsten. 3000 Häuser stehen unter Wasser, die Zahl der Obdachlosen beträgt 15 000. Auch die Donau führt Hochwasser, so daß der Abfluß der Wassermassen von der Save in die Donau gehemmt ist. Schätzungsweise sind bereits mehrere hunderttausend Morgen bebauten und unbebauten Landes überflutet. Am stärksten flauen sich die Fluten in der Nähe von Belgrad bei dem Zusammenfluß der Save und der Donau. Von Belgrad aus gesehen gleicht die Landschaft einem Meer, aus dem nur einzelne Baumgruppen hervortragen.

Flugunglück bei Gera.

Zwei Todesopfer eines Sportfluges.

Am Sonntagabend ereignete sich auf dem Flugplatz Gera ein schweres Flugzeugunglück. Das Sportflugzeug D 1919 des Technikums Frankenhäusen am Ruffhäuser stürzte aus etwa 100 Meter Höhe ab. Der Führer Ernst Tolkendorf, ein Studierender des Technikums Frankenhäusen, und sein Begleiter, der Jahrgangstechniker Reichardt aus Gera, waren sofort tot. Das Flugzeug ging vollkommen in Trümmer. Tolkendorf war einer der besten deutschen Jungflieger und bereits mit dem silbernen Pilotenabzeichen ausgezeichnet. Den Führerschein besaß der Vierundzwanzigjährige seit 1928.

Kesselerplosion — 9 Tote.

Katastrophe auf einem französischen Dampfer.

Paris, 10. April.

Auf dem französischen Dampfer „Armand Bouffeu“ der sich augenblicklich im Hafen von Saigon (Indochina) befindet, ereignete sich am Sonnabend eine schwere Kesselerplosion, wodurch neun Matrosen getötet und fünf schwer verletzt wurden.

Neues Bergunglück in Tirol.

Fünf reichsdeutsche Eisfahrer abgestürzt.

Innsbruck, 11. April.

Fünf Reichsdeutsche unternahmen vom Gasthof Alpenraje unterhalb der Berliner Hütte eine Skitour über den Bogner- und Köpfersteiger auf das Köpfer-Deckel, wobei sie auf dem vollkommen vereisten Grat abstürzten. Ein Teilnehmer, der Student Heinrich Lodze aus Dresden, wurde tot geborgen. Das Schicksal der vier anderen Teilnehmer sowie der genaue Hergang des Unglücks ist noch unbekannt. Die Rettungsarbeiten haben sofort eingesetzt.

Devahaim-Prozess nach Pfingsten.

Der Devahaim-Prozess, der die Gerichte ebenfalls mehrere Monate in Anspruch nehmen wird, wird nach Pfingsten seinen Anfang nehmen. Die Große Strafkammer beim Landgericht I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Jasper hat als Verhandlungsbeginn den 18. oder den 20. Mai in Aussicht genommen.



Aus dem Russischen Übertragen von Werner Bergengruen.

Tjurin wurde ganz grün vor Schrecken. Er lächelte schüchtern und flehenlich, und dies Lächeln glich der Grimasse eines Hundes, der im nächsten Augenblick knien will.

„Du sollst springen, du Sau! Sonst schmeiße ich dich in die Grube!“

Tjurin weiß, daß er zu dieser Uebung nicht gezwungen werden darf und daß er sie in seinem ganzen Leben nicht zustande bringen wird, und darum bleibt er ruhig stehen. Der Zugführer wird müde:

„Gehorsamsverweigerung? Du willst wohl vors Kriegsgericht, du Hundesohn? Spring!“

Tjurin schüttelt sich, die Beine wollen unter ihm einknicken. Unter dem Geschrei des Zugführers, dem unwillkürlichen Gelächter der Soldaten, den anfeuernden Pfiffen und Hehrufen nimmt er seinen Anlauf, läuft bis zum Rande des Sprungbrettes und bleibt dort wie angewachsen stehen. Er atmet schwer, sieht ängstlich in den Abgrund zu seinen Füßen und zieht sich dann langsam von der Abprungstelle zurück. Aber der Zugführer läßt nicht nach:

„Was, du dachbüchsiges Was! Und wenn du krepierst — die springst! Hopp!“

Und Tjurin nimmt von neuem seinen Anlauf, läuft bis an den Rand des Sprungbrettes, stößt sich ab und wälzt sich gleich darauf mit lautem Platschen im schmutzigen und stinkenden Wasser. Für einen Augenblick taucht er unter, dann erscheint sein Kopf ohne Mühe wieder an der Oberfläche. Die anderen strecken ihm die Hände entgegen und ziehen ihn heraus. Ganze Ströme trüben Wassers fließen an ihm hinunter, sein verstörtes Gesicht triefet von Schmutz, die Stiefel quatschen.

Der Dienst nimmt seinen Fortgang. Mit Sonnenuntergang läßt die Hitze plötzlich nach. Es

ist bald neun Uhr. Die Hornisten blasen den Zapfenstreich, darauf das Signal: „Zum Gebet!“ In allen Kompanien kommandieren die Unteroffiziere vom Dienst: „Zum Gebet!“ und: „Rühen ab!“ Nach dem obligaten Vaterunser und dem ebenso obligaten Gebet für den Jaren bläst der Hornist zur Rückkehr in die Zelte. Aber der unerfährliche Feldwebel versammelt die Kompanie im Kreise um sich und läßt sie singen.

Es ist schon dunkel, als die Singerei endlich ein Ende hat. Alles hastet davon, um endlich zu seiner Ruhe zu kommen. In jedem Zelt schlafen acht Mann. Es ist stidig. Aber wenn man nur den Zelttrand ein wenig hebt, um frische Luft hereinzulassen, dann erhebt sich sofort ein Protestgeschrei; es sei viel zu kalt. Also läßt man es.

Im Offizierskaino spielt die Regimentskapelle. In der großen hölzernen Barade, die hinter der Zeltreihe liegt, ist es hell und laut; es riecht nach guter Küche, man hört vergnügte Stimmen. Ich habe Lust, noch ein wenig Musik zu hören. Ich gehe also auf das Kasino zu und lege mich im Dunkeln auf ein paar zusammengelegte Bretter an der Rückwand der Kasinobarade.

Plötzlich steht jemand vor mir. Ich fahre auf und erkenne einen unlangst aus seinem Petersburger Garde-regiment wegen Trunkucht und sonstiger Auswüchereien strafweise zu uns verlegten Offizier. Hochgewachsen, gutgebaut und hübsch, war er im Grunde eine sympathische Erscheinung und in normalem Zustande auch gerecht und ohne Härte. Sobald er jedoch betrunken war, fing er an zu toben, zu schimpfen, zuzuschlagen, Geschirr zu zertrümmern, und dann hatte seine Umgebung Mühe, ihn zu bändigen und nach Hause zu schaffen.

Ich war aufgesprungen, aber zur Flucht war es schon zu spät. Er trat ganz nahe an mich heran und hauchte mir seinen Alkoholatem entgegen:

„Was... was willst du hier? Ka? Antwort! Ka?“

„Ich höre mit der Musik an, Euer Wohlgeboeren.“

„Was-as?... D-d-die M-m-musik? D-d-du A-a-s! W-w-willst wohl vors Krrriegs-hupp!-Krrriegsgerricht? Willst du n-nicht auch t-t-tanzen? Sch-sch-schwei-hupp! Schweinehund! Willst du n-nicht auch ein M-m-mädchen? W-was?“

„Nein, Euer Wohlgeboeren.“

„U-u-und was-warum n-nicht? Ach, Sch-sch-schnauze halten!“

Zwei Minuten stand er still, nur mit Aufstoßen beschäftigt. Dann fing er wieder an:

„Du t-kommst noch diese Nacht vors Krrriegsgerricht! Da kriegt du M-m-musik genug. Und M-m-mädchen. Und alles. Morgen früh hängen sie dich auf. Verstanden? Antwort!“

„Zu Befehl, Euer Wohlgeboeren!“

Ich stand, ohne mich zu rühren, in vorchriftsmäßiger Haltung vor ihm. Er geriet immer mehr in sein besoffenes Geschwätz hinein, torkelte, bekam den Schluckauf, vergriff sich in den Worten und verlor zuletzt endgültig den Redefaden.

„Nimm Abschied vom Leben, hörst du? Was soll das... be-be-deuten? Gehorsamsverweigerung?“

Er griff nach dem Säbel. Ich sprang etwa drei Schritte zurück. In seiner Hand bligte die entblößte Klinge. Im gleichen Augenblick rannte ich aus allen Kräften los und auf die Zelte meiner Kompanie zu. Der betrunkene Offizier lief mir nach und brüllte wie ein Irrenjünger:

„Halt! Halt! Halt oder ich schieße! Fangt ihn! Halt!“

Auf diese Alarmrufe hin begannen die Unteroffiziere vom Dienst in allen Kompanien zu pfeifen, aber ich rannte weiter und erreichte zusammengedrückt unsere Zeltreihe.

Am ganzen Bataillonsbezirk wurde es laut. Der Offizier suchte mit seinem Säbel herum und verlangte vom Diensthabenden die Auslieferung des „Staatsverbrechers“, „Spions“ und „Verhafteten“. Der Regimentsadjutant und der Offizier vom Regimentsdienst wurden herbeigerufen, und es gelang ihnen mit vieler Mühe, ihn zu entwaffnen und nach Hause zu schaffen.

Später wurden alle Kompanien befragt, aber ich zog es vor, mich nicht zu melden. Es war sicherer. Ich würde vielleicht weiß Gott welches Verbrechen schuldig befunden werden.

Auf einem kleinen Hügel hinter dem Lager findet sich nach dem Dienst die ganze ukrainische Gesellschaft unserer Kompanie zusammen. Wassilento, Rodin, Tschubar, Rischtschenko, Ysstin und andere. Sie futtern ungeheure Mengen von Sonnenblumenkernen, und wenn sie das niedergereitene Gras rings herum mit den Hülsen vollgepumpt haben, dann fangen sie an zu singen. Der stupsnäßige, breitknöchige Ysstin stimmt an.

Heute hat Ysstin von Hause ein Zwanzigpfundpaket Sped bekommen. Ein Stück, das nicht mehr ganz frisch war und schon etwas roch, hat er unter die Landsleute verteilt. Im Zusammenhang damit gab er ihnen allerhand Prophezeiungen gastrischer Natur zum besten, lachte herzhaft und wurde immer aufgeregter.

(Fortsetzung folgt.)

Gäbel im Kreuzverhör.

Die schönen Tage mit Elarek in Misdroy.

Im Elarek-Prozess wurde die Zeugenvernehmung über die Zuwendungen fortgesetzt. Zunächst wurde Obermagistratsrat Clementy noch einmal über einen Vorfall im Jahre 1928 gehört. Der Zeuge hielt sich damals im Ostseebad Misdroy auf, wo er Leo Elarek und den Angeklagten Gäbel zufällig traf und wo auch Hoffmann, der im Ostseebad Sinnenow im Ferienaufenthalt war, plötzlich hinfam.

An einem Abend sei man in einem Café zusammengewesen, und an dem Zusammensein habe auch Obermagistratsrat Zietzen teilgenommen. Dieser schilderte dann als Zeuge selbst das Zusammenreffen. Man habe Stadtrat Gäbel mit Leo Elarek, den der Zeuge nicht kannte, im Strand-Café getroffen. Gäbel habe sofort mehrere Tassen Kognats bestellt und sich sehr freigelegig gezeigt, ebenso Leo Elarek. Der Zeuge Zietzen befand sich, daß er Gäbel mit Leo Elarek dann später Arm in Arm auf der Kurpromenade gesehen und sich darüber gewundert habe, weil Gäbel Kommunist war und Leo Elarek den Eindruck eines typischen Vertreters der Bourgeoisie gemacht habe. Ob der Aufenthalt Gäbels in Misdroy von Leo Elarek bezahlt worden sei, vermochte Obermagistratsrat Zietzen nicht zu sagen. Der Vorsitzende verlas sodann ein Schreiben von Frau Gäbel, die als Zeugin ausfragen sollte, aber erklärte, daß sie überflüssig und seelisch nicht in der Lage sei, vor Gericht zu erscheinen, und deshalb von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch mache.

Zu einer dramatischen Episode kam es dann, als der Vorsitzende plötzlich an den Angeklagten Gäbel die Frage richtete:

„Wollen Sie jetzt den Bijou-Mantel zugeben?“

Gäbel wich zuerst aus, der Vorsitzende hielt ihm aber vor: „Der Mantel ist ja beschlagnahmt worden und es würde vielleicht für Sie sehr unangenehm sein, wenn die Empfängerin hier als Zeugin erscheinen müßte.“ Gäbel gab hierauf den Empfang des Mantels zu, verweigerte aber darüber die Aussage, ob ihn die Dame empfangen hätte, die ihn nach Paris feinerzeit begleitet hatte.

In der Nachmittags-Sitzung wurde in der Vernehmung der Zeugen über die Zuwendungen an die angeklagten Beamten fortgefahren. Die Zeugin Fräulein Bartels, eine frühere Angestellte der Elareks, bezeugte, daß für den angeklagten Stadtrat Gäbel der Deckname „Gabriel“ benutzt wurde und daß an dessen Adresse nach Karlshorst verschiedene Sendungen, u. a. Garderobe für seine Frau, geschickt wurden. Ueber die Bibliothek, die Gäbel von den Elareks erhalten und die 1600 M. kostete, wurden die Inhaber der betreffenden Firma gehört, die übereinstimmend bezeugten, daß nach der Verhaftung der Elareks Frau Gäbel gekommen sei und 1000 M. zur Einlösung der von Leo Elarek in Zahlung gegebenen Wechsel bezahlt habe. Sie habe dabei betont, daß ihr Mann nichts davon gewußt habe, daß der Bücherkäufer durch die Elareks besorgt wurde. Eine andere frühere Angestellte der Elareks, Fräulein Behmat, schilderte, daß Frau Schmitt, Frau Hoffmann, Frau Gäbel und die Frau des Stadtbankdirektors Schröder ihre Einkäufe in Garderobe bei den Elareks tätigen und dabei so vermehrte Ansprüche zeigten, daß nicht die A.V.G.-Sachen genügen, sondern von Gerson, Kersten u. Tuffeur und Arnold Müller geholt werden mußten. Aus der Bekundung der Zeugin ging ferner die bisher nicht bekannte Tatsache hervor, daß Stadtbankdirektor Schmitt auch einen Teppich von den Elareks erhalten hat. Fräulein Behmat hatte auch Frau Hoffmann den Kutria-Pelz vorgelegt, der von Gerson geholt wurde, nachdem die anderen Pelze ihr nicht gefallen. Die Zeugin meinte, daß der Pelz bei Gerson 3000 bis 4000 M. gekostet habe. Hoffmann wurde er mit 800 M. von den Elareks in Rechnung gestellt.

Verstärkte Werbung der „Volksfürsorge“.

44 581,10 Mark zahlte die Rechnungsstelle Berlin der „Volksfürsorge“ an die Hinterbliebenen der im 1. Quartal verstorbenen Versicherten aus. In dem gleichen Zeitraum stellten 1909 Personen in Berlin Anträge auf eine Lebensversicherung bei der „Volksfürsorge“. Die letzte Ziffer ist im Vergleich zur Einwohnerzahl Berlins unter gleichzeitiger Berücksichtigung des verhältnismäßig geringen Versicherungsbestandes viel zu niedrig. Um diese unerfreuliche Tatsache zu ändern, wird in den nächsten Wochen und Monaten die Außenorganisation für Berlin ergänzt und umgestellt. Durch persönliche Fühlungnahme, Empfehlung, Plakatausgang usw. suchen wir 50 Kassierer und 150 Werber, die ehrenamtlich für das Versicherungsunternehmen der Gewerkschaften und Genossenschaften, die „Volksfürsorge“, tätig sein wollen. Wir hoffen durch die Verteilung der Arbeit auf viele Schultern die zweifelslos noch in großem Maße vorhandene Erfolgsmöglichkeit besser ausnutzen zu können. Heute hat die „Volksfürsorge“ 2 200 000 Versicherte. Das ist ein verheißungsvoller Anfang. Es muß nun unsere Aufgabe sein, den Bestand zu vervielfachen. Die Möglichkeit dazu ist in Anbetracht der großen Zahl von wertvollen Menschen durchaus vorhanden. Wer uns dabei helfen will, teile das sofort der Rechnungsstelle Berlin, Abteilung Organisation, S. 42, Ritterstr. 126, mit.

In Krankenhäusern und Anstalten sollen Stimmbezirke gebildet werden, wenn mehr als 75 Wahlberechtigte vorhanden sind.

Erobert Preußen!

Unsere nächsten Veranstaltungen:

- Dienstag, den 12. April:**
- 4. Kreis — Pronzauer Berg. 19½ Uhr in der Schulaula, Gleimstraße 46, öffentliche Kundgebung.
 - 8. Kreis — Spandau. 19½ Uhr in der Jubiläumsturnhalle, Moltkestraße, öffentliche Kundgebung.
 - 99. Abt. — Britz. 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung bei Becker, Chausseestr. 97.
 - 108a. Abt. — Cöpenick. 19½ Uhr, öffentliche Kundgebung im Lokal Seidler in Uhlendorst.
 - Karstadt, Joseph & Co., Epa. 19½ Uhr im Gertensaal von Kilems Festsäle, Kundgebung der Angestellten und Arbeiter. Mitwirkung des Neuköllner Sängerkorps, Politisches Kabarett „Rote Rotte“. Referent: Karl Litke, MdR. Lieder der Arbeit, gesungen von Richard Klawitz, am Klavier begleitet von Dr. Herberth.
 - Reichspost-Zentralamt. 16½ Uhr bei Pinger, Tempelhof, Dorfstraße 50. Betriebsfremde haben keinen Zutritt.
 - 112. Abt. — Rahnsdorf, Wilhelmshagen, Hessonwinkel. 19½ Uhr im Lokal Sturm, Wilhelmshagen, Wilhelmstr. 16. „Eiserner-Front-Veranstaltung“.
- Referenten: Dr. Richard Mischler, Siegfried Aufhäuser, MdR., Hermann Harnisch, MdL., Erik Nöbling, MdL., Karl Litke, MdR., Max Heydemann, Erich Kuttner, MdL.

- Mittwoch, den 13. April:**
- 106. Abt. — Johannisthal. 19½ Uhr in der „Autoklausur“, Friedrichstr. 6, öffentliche Kundgebung.
 - 151. Abt. — Niederschönhausen. 19½ Uhr im Schloß Schönhausen, öffentliche Versammlung.
 - Bergmann Seestraße. 16 Uhr im Schrader-Haus, Liebenwalder Straße 36. Betriebsfremde haben keinen Zutritt.
 - Spinnstoff-Fabrik Zehlendorf, Zeiß-Ikon Filmwerk, Sendlinger Optische Werke, Gustav Lothe, Goodicke, Bitumuls, Teitower Kunststein-Werke, Deutsche Asbest-Werke, Bio-Malz-Patermann. 16½ Uhr im „Weißen Schwan“, Teltow, Ruhlsdorfer Platz. „Die Gewerkschaften im Abwehrkampf gegen den Faschismus“.
 - Lufthansa, Dapag, Spandauer APÜ-Arbeiter. 16½ Uhr im Lokal Richter, Stecken, Spandauer Straße 112.
 - Orenstein & Koppel. 16½ Uhr im Lokal „Alpenfranz“, „Eiserner-Front-Kundgebung“. Referent: Emil Barth.
- Referenten: Luise Köhler, MdL., David Steiter, Hermann Harnisch, MdL., Dr. Richard Mischler, Karl Weiner, MdL., Georg Klausner, MdL.

Männer und Frauen! Erscheint in Massen!

Rätselraten um die van Goghs.

Die Sachverständigen in dem spannenden Bilderfälschungsprozeß.

Der Prozeß des Kunstmalers Wacker verliert seinen Augenblick an Spannung. Der Kampf um seine van Goghs hat den Höhepunkt nahezu erreicht. Heute beginnen die Sachverständigen-Gutachten. Gestern kam es bereits zum heftigen Vorgeplänkel. Man erhielt interessante Einblicke in das sonst in der Öffentlichkeit wenig bekannte Kunsthändlermilieu.

Im Wacker-Prozeß wie in jedem Bildfälscherprozeß sonst spielen eine wichtige Rolle die sogenannten Experten, das sind Gutachten von Sachverständigen über die Echtheit. Für solche Gutachten besteht eine Taxe je nach den Kunstfachverständigen. In der Wacker-Affäre spielten die Gutachten des Holländers de la Faille und des Deutschen Meyer-Gräfe eine entscheidende Rolle. Auf ihre Experten hin wurden für die van Goghs große Summen gezahlt. Der Wacker-Standal wurde für sie auch eine persönliche Blamage; sie mußten beide anerkennen, daß sämtliche Wacker-Bilder gefälscht waren.

Beide, Meyer-Gräfe wie de la Faille, schilderten, wie sie Wacker beschworen haben, den mysteriösen Ruffen nanhaft zu machen. Meyer-Gräfe stellte Wacker eines Tages ein Ultimatum: entweder er nennt den Ruffen, oder die Sache wird in die Öffentlichkeit gebracht. Wacker ging mit ihm auf sein Büro in der Zimmerstraße, holte einen Brief hervor, bog die Umschrift nach hinten und gab Meyer-Gräfe den Inhalt des Briefes zu lesen. Der Brief war in der Art geschrieben, wie sie Ruffen eigentümlich ist, und handelte von van Gogh. Meyer-Gräfe hat Wacker um Verzeihung, der Tränen in den Augen hatte. Auch de la Faille beströmte Wacker, den Ruffen zu nennen. Obgleich sein Vertrauen bereits erschüttert war, begut-

achtete er weiter die Wacker'schen Bilder als echt. Aus der Unechtheit einzelner Bilder war eben noch nicht die Unechtheit aller anderen zu folgern. Es gibt unechte van Goghs in Mengen, sagt de la Faille. Seine Landsleute Scherjon und Bremmer bestätigten das. Bremmer ist gewissermaßen der Herold des Malers van Gogh, er besitzt selbst eine Sammlung von 70 van-Gogh-Gemälden und Zeichnungen und ist der Ansicht, daß die Herkunft eines Bildes für die Entscheidung über dessen Echtheit vollkommen ohne Belang sei. Van Gogh hat eine Unzahl von Bildern verfertigt. Er hat zum Beispiel eine Menge seiner französischen Bilder seinem Pariser Weinwandlieferanten als Bezahlung hinterlassen. Es gibt in Holland große Sammlungen von van Goghs, von denen niemand eine Ahnung hat. Der Zeuge Scherjon will erst vor wenigen Tagen van Goghs Werke aus der Brüsseler und Antwerpener Zeit entdeckt haben. Sowohl dieser Holländer als auch Bremmer halten etwa 8 bis 9 von den Wacker'schen van Goghs für echt. Scherjon hat sogar einen van Gogh für 20 000 Mark von Wacker gekauft, obgleich de la Faille ihn für gefälscht erklärt hatte. Der Kunstschritsteller Rosenhagen hat gleichfalls Wacker'sche Bilder begutachtet. Auf Veranlassung des Verteidigers erzählt er, wie vor einigen Jahren in Amerika eine große Sammlung von Böcklinschen Gemälden entdeckt wurde, die, obgleich von einem Baseler Professor für gefälscht erklärt, von Geheimrat Justiz für echt gehalten und teilweise für die Nationalgalerie erworben wurden.

Man sieht, es ist gar nicht leicht, sich zu entscheiden, ob falsch oder echt. Man darf darauf gespannt sein, wie die deutschen Kunstverständigen sich zu den von den Holländern als echt bezeichneten van Goghs stellen werden.

Umsatzsteigerung im Konsum.

Konzentration der Warenhausabteilungen.

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend hat im März ihren Umsatz erhöhen können, obwohl die Kaufkraft der Verbraucher durch Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit, durch Lohn- und Gehaltsabbau ungesichert geschwächt ist. Der Gesamtumsatz betrug 4 214 077,56 Mark, was gegenüber dem Vormonat eine Umsatzsteigerung von 8,8 Proz. bedeutet. Selbst in Berücksichtigung dessen, daß das Osterfest mit seinem größeren Bedarf in den Monat März fiel, ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein solches Ergebnis als günstig zu bezeichnen.

In den zurückliegenden neun Monaten des laufenden Geschäftsjahres (Juli 1931/März 1932) wurde ein Umsatz von 45 893 199,47 Mark erzielt.

Die Konsumgenossenschaftliche Sparkasse konnte im Laufe des Monats März 329 neue Sparkbücher ausstellen und 467 935,97 Mark Einzahlungen verbuchen.

574 Haushaltungen schlossen sich im März der Konsumgenossenschaftlichen Verbraucherorganisation in Berlin an; der Mitgliederbestand am Ende des Monats betrug 201 119.

Ende des Monats März wurden die Warenhäuser Reinickendorfer Straße, Brunnenstraße und Frankfurter Allee mit dem Warenhaus am Oranienplatz vereinigt, das auf Grund seiner künftig bedeutend erweiterten Räumlichkeiten in der Lage ist, den Mitgliedern eine erheblich größere Auswahl als bisher in allen Gegenständen des täglichen Bedarfs sowie in Bekleidungs- und Haushaltsgegenständen zu bieten.

Lösegeld für Lindbergh-Kind bezahlt.

Die „United Press“ von zuverlässiger Seite erfährt, ist das von den Entführern des Lindbergh-Kindes geforderte Lösegeld bereits bezahlt, das Kind oder den Eltern bisher noch nicht zurückgegeben. Lindbergh hat eine Erklärung veröffentlicht, in der die Meldung der „United Press“ weder bestätigt noch als falsch erklärt wird. Die Höhe des Lösegeldes ist nicht angegeben worden, wahrscheinlich beträgt es entsprechend früheren Angaben 50 000 Dollar. Da nun aber die Zahlung in Banknoten erfolgt ist, deren Nummern selbstverständlich notiert worden sind, so sollen wie verlautet, die Räuber des Kindes Lindberghs verlangen, daß die Zahlung des Lösegeldes in einer Weise erfolgt, die der Polizei für spätere Ermittlungen keine Handhabe liefern kann, also nicht in Banknoten. Lindbergh, der die Verhandlungen mit den Räubern seines Sohndchens wieder aufzunehmen wünscht, soll bereit sein, die bezahlten Banknoten, die durch die Veröffentlichung der Nummern wertlos geworden sind, durch Gold zu ersetzen. Unterdessen haben die New-Yorker Zeitung „Daily News“ eine Prämie von 50 000 Dollar für jede Meldung ausgesetzt, die zur Auslieferung des Kindes bis zum 10. Mai führen könnte.

Infolge des Raubes von Lindberghs kleinem Kind hat sich vieler reichen amerikanischen Familien panische Furcht bemächtigt. Auch der New-Yorker Textilindustrielle Waldemar Rathms lebte in ständiger Angst, daß man ihm sein achtjähriges Söhnchen rauben könnte. Er hielt den Jungen seit Wochen in einem vergitterten Zimmer eingesperrt, ließ ihn durch Detektive bewachen und ließ selbst stundenlang mit geladenem Revolver vor der Tür. Wiederholt erklärte er: „Ich halte diese Qual nicht länger aus.“ Schließlich brach er zusammen und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Man fand ihn tot vor dem Tür des Zimmers auf, in dem sein Junge schlief.

Täglich Planetarium.

Mit einer gleichbleibenden Hartnäckigkeit werden neuerdings Gerüchte verbreitet, daß das Planetarium am Zoo geschlossen werden soll oder schon geschlossen sei. Die verhältnismäßig geringen Mittel, die für den Betrieb zur Verfügung stehen, machen es naturgemäß unmöglich, eine so starke Werbung für die einzelnen Veranstaltungen vorzunehmen, wie das an sich wünschenswert und vielleicht erforderlich wäre. Das Planetarium arbeitet in dem letzten Jahr in bemerkter Weise.

Beranstaltungen finden täglich außer Montag um 3, 5, 7, 9 Uhr statt. Zur Zeit läuft der sehenswerte Film „Wälferschildjale“.

Aschenregen über Buenos Aires.

Buenos Aires, 11. April.

Ueber der Stadt ist ein ungeheurer Aschenregen niedergegangen. Man hat bisher niemals eine solche Erscheinung beobachtet und nimmt an, daß es sich um Begleitererscheinungen des Ausbruchs eines 3100 Kilometer entfernt an der chilenischen Küste gelegenen Vulkans handelt.

Halbmaß!

In „Angriff“ vom Montag stand zu lesen: „Alle nationalsozialistischen Berliner zeigen daher heute zur Feier unseres Sieges noch einmal die Hakenkreuz-Flaggen. In allen Straßen Berlins muß heute unsere Fahne wehen!“ Wir erwiderten, daß diese Parole befohrt wurde. Auf dem turmartigen Aufbau des Hauses Eke Kreuzberg und Belle-Alliance-Straße haben wir gestern eine große Hakenkreuzflagge. Sie mehte — Halbmaß! Zur Feier des „Sieges“.

Hinterlandsfrevler überfallen Wohlfahrtsempfänger

In Rudeisdorf, Kreis Großwarthenberg, wurden kürzlich einige als unpolitisch bekannte Wohlfahrtsempfänger, die sich auf dem Nachhauseweg vom Arbeitsamt in Großwarthenberg befanden, ohne jeden Anlaß von ungefähr 50 Nazis überfallen und auf das Schwerste mißhandelt. Der Wohlfahrtsempfänger Leomsky wurde schwer verletzt.

Wegen umfangreicher Unterschlagungen beim Arbeitsamt Ost verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte vier frühere kaufmännische Angestellte zu je 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und den mehrfach vorbestraften Alfred Wopp zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Fünf weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Die Luther-Attentäter erst heute vor dem Vernehmungsrichter. Die Urheber des Anschlags auf Dr. Luther, Dr. Koosen und Kerjcher, werden erst am heutigen Dienstag dem Vernehmungsrichter vorgeführt werden, nachdem sich gestern die abschließenden Ermittlungen gegen die Attentäter verzögert hatten.

Einer der alten Garde. Der Genosse Gottlieb Jant, Bergstraße 63, 1. Abteilung, begeht heute seinen 80. Geburtstag. Seine Mitgliedschaft datiert von 1893. Solange ist er auch treuer „Vorwärts“-Geler. Noch heute ist Gottlieb Jant bei jeder Versammlung, Demonstration und besonders bei der Flugblattverbreitung anzutreffen. Vor zwei Jahren hat er seine Lebensgefährtin verloren, die die vielen Jahre mit ihm für den Sozialismus gestrebt hat. Heute lebt er nun allein von der fargen Invalidenrente. Wir wünschen ihm von Herzen noch einige frohe Jahre seines Lebensabends.

Schäumend,
sparsam, schonend -
Sunlicht Seife

Dr. Alexander Szana:

An der Wiege der Menschheit

Hotel in Bagdad

„Was kostet ein Zimmer mit voller Verpflegung?“ „Fünfzehn Rupien, mein Herr (und eine Kupie sind 1,50 M.), unsere Preise sind fix und überall angehängt, wir sind keine Natives, keine Eingeborenen, bei uns kann man nicht feilschen noch handeln, wir führen ein englisches Haus; lieber verzichten wir auf eine Kundenschaft, ehe wir auch nur zwei Annas nachlassen. Uebrigens bewahren wir lebhaft, wir sind ganz komplett, wir haben kein einziges Zimmer frei, alles ist belegt, nur ein einziges Zimmer ist da, aber das können wir Ihnen nicht geben, denn das ist bestellt und für zehn Tage im voraus mit 150 Rupien beangibt.“

„Was kostet ein Zimmer mit voller Verpflegung?“ — „12 Rupien, mein Herr, nicht zwei Annas weniger, bei uns ist europäische Bedienung, jedermann zahlt bei uns 12 Rupien, und wenn sie mit uns auf fünf Jahre abschließen, können wir nicht weniger verlangen. In ganz Bagdad sind wir die billigsten, die besten, im Zentrum der Stadt.“

„Was kostet ein Zimmer mit voller Verpflegung?“ — „10 Rupien, mein Herr, 10 Rupien, nie hat bei uns jemand weniger bezahlt als 10 Rupien, also, wollen Sie das Zimmer? Auf die Westseite hinaus oder auf den Tigris, auf die Beranda oder den Speisesaal, auf den Palmengarten oder den Dächhof, ebenerdig oder im ersten Stock?“

„10 Rupien?“ — „Ja, Sahib, aber auch der Nachmittagste ist inbegriffen.“ „Aber,“ fügt der Kompagnon hinzu, „den pflegen unsere Klienten nicht in Anspruch zu nehmen, es steht ihnen nicht dafür, für eine Tasse Tee herzukommen, deshalb servieren wir ihn nicht, oder berechnen nur das Service extra, nur 12 Annas, eine dreiviertel Kupie. Doch Sie können jederzeit baden, denn in unseren Preisen ist das Bad auch enthalten. Das soll uns jemand in Bagdad nachmachen.“

„Aber,“ fügt der Kompagnon erläuternd hinzu, „gegenwärtig ist die Heizung verfallen, wissen Sie, diese Engländer, die . . . unzuverlässigsten Leute der Welt!“ — „Wird das Bad noch während meines Aufenthalts in Ordnung sein?“ — „Das hängt von Ihnen ab, Sahib, und den Engländern, ich sage Ihnen, sogar die orientalische Geduld muß reifen, wenn man mit Engländern zu tun hat. Ein — zwei Schrauben, eine Pumpe, ein — zwei Hähne, eine Heizung fehlen, nicht zu erwarten.“

„Wann haben Sie die Sachen bestellt?“ „Das ist es eben, Sahib, wir haben noch gar nichts bestellt, demnächst wird auch der Herd in der Küche schlecht, da warien wir eben, wissen Sie, bis man von den Engländern etwas erhält; es ist nicht gut, daran zu denken.“

Die europäische Bedienung sieht folgendermaßen aus: am Morgen läutet man, dreimal oder viermal, das ist alles eins, denn es kommt niemand, weil die Glocke nicht geht. Dann geht man zur Tür, die, im Kampf gegen die Hitze, auf die innere Beranda geht, und ruft „Zuffus!“. Dann meldet sich eine Stimme, die sagt „Jes, Sir“. — Es kommt aber wieder niemand, denn aus jedem Zimmer ruft eine Stimme „Zuffus!“, und bei dem starken Echo kann man vom Schall allein den Standort des Rufers ohnehin nicht finden. Bis sich das allgemeine Zuffus-Rufen gelegt hat, ruft man noch einmal: Zuffus! Jetzt kommt ein Herr, in Unterhosen, nackten Beinen und Pantoffeln, etwas, nicht stark zerzaustem Haar. Das Nienenspiel beginnt, mit beiden Händen reibe ich mir Schuhe und Gesicht, puge symbolisch Anzug und Zähne. Zuffus versteht, ein Handtuch! Uebrigens ist es sehr lieb von ihm, daß er überhaupt kommt, er müßte gar nicht kommen, denn er heißt gar nicht Zuffus. Aber er kommt doch, er kommt und geht, geht auf Handtuchjagd,

geht vom Zimmer zu Zimmer, und wenn ein Zimmer gerade frei ist, dann erbeutet er das Handtuch: etwas vordeneigt, aber das macht nichts, denn ein vordeneigtes Handtuch ist noch immer besser als überhaupt kein Handtuch. Und auch das Leintuch ist oder scheint zumindestens vordeneigt, aber es ist, genau wie die Decke, sehr praktisch, denn kleinere — größere Lutscher sorgen für reichliche Ventilation. Und wenn man geschickt ist und die Decke geschickt auf das Leintuch, das Leintuch geschickt auf die Matratze legt, damit Kopf auf Kopf zu liegen kommt, dann kann man, ruhig im Bett liegend, Ruhe pflegen und doch die Vorgänge auf dem Fußboden genau verfolgen.

Es ist Januar und die Sonne scheint schon warm; aber für Bagdad ist es der kälteste Monat und im Speisesaal stehen, in unmittelbarer Nähe vordeneigter Tischtücher, offene Becken mit glühender Holzstohle und auf Stangen wird Brot geröstet. Toast zu machen, Brot zu rösten, ist keine besondere Kunst, aber auch ein englischer Kunstgriff: denn auf der einen Seite werden die kühlen Räume gewärmt, die zehn Monate hindurch gegen Sonnenglut ankämpfen müssen und zwei Monate hindurch ungemütlich sind, und auf der anderen Seite wird ein dem Europäer ungenießbares Brot genießbar gemacht, werden viele tausend Meilen überprüngen und Große und Blatwelle Erdbeeren täuschen das englische Home vor.

Die Kost ist eine fonderbare Mischung englisch-französisch-orientalischer Hotelküche. Von den Franzosen haben sie hier in Bagdad vielerlei Speisen, aber wenig, oder richtiger, wenigerlei Speisen, aber wenig, von den Engländern haben sie die reiche Auswahl an scharfen und schärferen Saucen, um die dunkle Herkunft gar mancher Speise vergessen zu machen, und vom Orient haben sie die Mannigfaltigkeit der Namen des Fleisches: den einen Tag Lamm, den anderen Schaf oder Ziege und Widder. Der Name macht aber nicht den Unterschied, denn heute oder morgen: es ist immer derselbe Hammel mit dem starken Geruch, den man aus dem Orient mit sich nach Hause nimmt und der immer und immer wieder mit unerminderter Schärfe aufsteigt, wenn die Erinnerung an ferne Länder wach wird.

Nur im Obst ist die Küche Europa weit überlegen. Und unter den Drangen taucht immer wieder eine besondere Frucht auf: man kommt geradezu in Versuchung, die Nama der Orange nicht ganz erlaubter Beziehungen zu einem Zitronerich zu verdächtigen; denn das Kind hat von der Mutter nur den runden Körperbau und die drallen Formen, vom Vater aber die gelblichgrüne Farbe der Koleriker und den gallibitteren Geschmack.

„Europäische Hotels gibt es nur in Bagdad“, sagt Cooks Handbuch, und hat Cook recht — wenn man vom Speiseleben oder wenn man lieber will, vom Schweinefett des Hotels Savon in Asfar aus, hart an der persischen Grenze, den starrenden Schmutz und die Zeichen des Zerfalls sieht. Und wenn man dann das Land durchhummelt, im Süden und im Norden war, in rauhigen Lehmbütten der Eingeborenen Raft machte, um dem milden Rotor Raft zu gönnen, und wieder durch Bagdad kommt, da sind schon vordeneigte Leintücher und gebrauchte Handtücher, Tischtücher von antikaarischen Wert, Schüsseln, die weder auf noch zugeben, aber Schüsseln sind, eine Wasserleitung, die eine Wasserleitung ist, selbst wenn sie kein schmutziggraues, aber doch edles Raft spendet, Inbegriff von europäischer Kultur und Zivilisation, und man glaubt es dem braunen Eigentümer gerne, wenn er sagt: „Sahib, wir sind keine Natives, keine Eingeborenen, denn wir führen ein englisches Haus.“

Gerhart Herrmann Mostar:

Weltanschauung meiner Wohnung

Kaum einer der vielen Wohnungen, die ich bezog und verließ, mag ich den Besitz bestimmter Weltanschauungen abzustreiten. In Totalität und Klarheit waren diese Weltanschauungen sogar denselben der meisten Menschen, in denen ich mich heimlich zu machen suchte, überlegen, und außerdem kamen sie bei Wohnungen häufiger vor. Denn fast jede Wohnung hat Eigenarten aufzuweisen, die ihr niemand geben wollte und niemand geben kann; der Architekt nicht, der sie baute, und der Mieter nicht, der sie einrichtete; Eigenarten, die weder durch Willen noch durch Erziehung herzustellen oder abzustellen sind; solche Eigenarten eben, die letzten Endes Persönlichkeiten ausmachen; Menschenpersönlichkeiten und Wohnungs-persönlichkeiten.

Da ist zum Beispiel meine jetzige Wohnung. Ich habe wieder einmal entdeckt, wie unwesentlich alles das für sie ist, was der Architekt oder der bisherige Inhaber ihr aufzwang: daß sie fünf Treppen hoch gelegt wurde, daß die Räume groß und winklig sind, daß die Tapete hier blau und dort gelb und immer hell ist. Gewiß, das macht ihren ersten Eindruck aus; so ist ihr Körperbau, so ist sie angelegen, so sagt sie: „Rechnen Sie Platz!“ und „Scheren Sie sich raus!“ und „Nehmt werde ich Kaffee trinken!“ aber das Wesentliche kommt später, wenn man sie besser kennt; also viel später.

Da gab es zunächst den Anstand zu entdecken, daß diese Wohnung das darstellt, was die Physiologie oder die Psychologie, ich kenne mich da in den Grenzen nicht aus, also die Psychophysiologie einen akustischen Ton nennt. Sie nimmt die Eindrücke von draußen mehr durch das Gehör auf, als durch das Gesicht; ihr erstes Ohr ist die Tür zur Treppe; es hört unheimlich fein. Die Schritte der Herankletternden vernimmt sie schon vom Hochparterre ab. Der erste Eindruck, den sie von einem Menschen empfängt, richtet sich also nach seinem Treppensetzen; es ist ein akustischer Eindruck, so deutlich, daß es nicht so sehr viel ausmacht, wenn es der einzige bleibt, wenn der Herankommende auf einem andern Treppensetzen zu steigen aufhört. Ohne somit die Reugier einer Portierfrau oder die Bissigkeit eines Wachhundes zu haben, weiß diese Wohnung, wer ihre Hausgenossen besucht. Ich erhalte jetzt bei dem Gedanken: „Arme Professors im dritten Stock! Es gibt Konventionsbesuch, vielleicht sogar Verwandte!“ Dann ist jener Menschentyp die Treppe heraufgeklimmt, der Stufen so gleichgültig und regelmäßig klopft wie Steine, und den ich den Briefträger typenne, weil er keine immer gleichen und gleichgültigen Besuche in den seelischen Beileistenschicht des Empfängers wirft, amiswürdig, nobilitätig frankiert, häufig wie Druckfaden. Oder es kommt der Zeitungstrauer typenne, eine angenehmere Variation des ersten, weil er die Hast und das Feminin-immer-Interessierte der Presse hat. Sein Heraufgehen erfolgt mühsam und stöhnend; er bringt Reuigkeit, das ist immer belästigend; nur wenn er Unangenehmes bringt, hat sein Reuden ordentlich Tempo, man hört geradezu jene in seine, ganz im immer eisen Untergrund des Seelischen schwingende, ganz leise und doch intensive Freude, die auch der beste Mensch empfindet, wenn er als erster eine unendlich traurige Reuigkeit bringt, etwa: „Du, der A. A. hat sich aus dem Fenster gestürzt!“ Dieser Typ raff, sobald er sich

abgegeben hat, in gehetzten Doppelschritt wieder hinunter; er hat keine Zeit; übrigens auch hier desto weniger Zeit, je Unangenehmeres er brachte; die unangenehme Reuigkeit hat immer noch weniger Zeit als die angenehme.

All das weiß meine Wohnung; vielleicht war eben doch sie es, die ihrerseits den Architekten zwang, sie fünf Treppen hoch zu placieren; da kommt etwas feltener und weniger gern herauf.

Vorsicht ist überhaupt ihre starke Seite; eben, weil sie so gut hört. Leute, die scharf hören, sind noch besser gewappnet als Leute, die scharf sehen; Gesichter kann man schminken, Stimmen nicht. Und wie ist diese Wohnung gewappnet, bis jemand, der sie betreten will, bei ihr anklopft! Einhundertundzwölf Schritte hat sie von ihm gehört; sogar wie er auf dem vierten Treppenabsatz verschluckte, hat sie erlauscht. Sie weiß; da hebt jemand herauf, im unregelmäßigen Schritt. Er ist nervös, wirr; also Ruhe, wenn du ihn empfängst, um die drohende Aufregung zu Anregung zu mildern. Oder es kommen gar zwei; sie unterhalten sich nicht; Verstand zusammengenommen: es sind sachliche Menschen! (Oder sie sind langjährig verheiratet.) Auch schwanende Stimmung läßt sich feststellen: freudig, in regelmäßiger Eile, wird die erste Treppe genommen; dann wird's bedächtig, vielleicht kommst du ungelogen, was sollst du sagen; auf der fünften Treppe wird das Übermunden. Ueberhaupt: Hemmungen liegen immer zwischen der zweiten und der vorletzten Treppe. Immer. Das weiß jede Frau. Und Freud auch.

Nach all dem hätte sich meine Wohnung eigentlich, im Besitz dieses Türhülers, zu einem wachsamem, beinahe gefährlichen, überlegenen Spleißer entwickeln müssen, und der Spleißer wäre zu bestimmen als derjenige, der sich fünf Seelentreppe hoch einquartiert. Aber da ist noch das zweite Ohr meiner Wohnung, gleichzusetzen dem anderen, dem Herzohr der Fünfstreppenschen; ihr Fensterohr. Dem obliegt es, auf all das zu achten, was jenseits des Psychisch-Menschlichen liegt; auf das Dingsische, Natürliche, ja sogar — denn es ist ein Schrägenfenster! — auf das Himmliche. Der Architekt hat sich gewiß getraut, hier ein Schrägenfenster hinzusetzen, bei dem sich ein Hineinregnen nie ganz vermeiden läßt, aber meine Wohnung hat es ihm aufzwingen mit jenem stärksten Zwang, der so stark ist, daß das Denken nicht ausreicht, ihn zu merken. Und gerade der Regen, der Regen auf schräge Fenster! Regen gegen Streifenfenster ist unerquicklich, schlägt nur mal so gegen das Glas, unwirksam, haltlos, rauhboldig; aber in des Fensterohrs Klingt er hinein wie das vielbeinige Krabbeln eines gutartigen, gemütlichen Käfers, der dem lieben Gott aus der Hand entwischt ist, und wenn es ein starker Regen ist, dann ist das ein gewaltiges und dennoch immer weiches Trommeln, nicht das bellende Kalbsfellschlagen eines Kriegsheeres, sondern das rauschende Trommeln auf die mit einem mythischen hallenden Saum bepannten Tambourins einer jenseitigen Friedensdemonstration. Wunderschön ist es auch, wie dies Regentrommeln den gelenden Wind zu Boden schlägt; meine Wohnung weiß daher ganz genau, wozu sie manchmal pudelnah wird; damit sie nicht umgeblasen wird. Und umgekehrt freilich.

Uebrigens ist das Wesen der Glocken, die sich von einer nahen

Kirche bis an das Fenster lasten, sehr interessant. Es ist nämlich unglücklich, wie melancholisch Kirchenglockenläuten macht, wenn es mit Regen und Wind zusammenfällt. Diese Klänge vertragen sich nicht. Glocken sollten, trotz allem, nur bei Sonnenschein läuten; es muß stille sein um Glocken.

Dies andere Ohr meiner Wohnung also mildert die Spleißer, Wachsame, Kühle ab, das ihr das Türhücker gibt; es macht sie fähig, hingegeben, traumtief; sie liegt fünf Treppen über der Straße, aber doch noch tausend Treppen unter dem Himmel. Und die metaphysische Krönung ihrer Weltanschauung ist somit das Sich-Harwerden darüber, daß die Menschen, die bei fünf Treppen noch Geräusche sind, bestimmt ebenfalls sehr schöne Musikstücke würden, wenn sie noch fünfhundert Treppen höher kletterten.

Wobei jedoch sofort noch anzumerken ist, daß Wohnungen solche Weltanschauungen nicht predigen; sie haben sie nur.

Marderjagd

Es war mitten im Winter. Der Schnee lag fast kniehoch, hatte aber schon länger gelegen, so daß die Wildspuren nur noch schlecht zu erkennen waren. Schon vor drei Tagen hatte ich die Spur eines starken Steinmarders am Waldrande entdeckt. Inermüßlich verfolgte ich die Fährte auf meinen Schneeschuhen. Kreuz und quer ging sie durch die Felder, über Berge und Hügel, durch dicke Gehölze, durch Steinbrüche und Kiesgruben — aber das Versteck des Marders war nicht zu entdecken. Alle Mühe schien umsonst. Mühsam brach ich am vierten Tage die Verfolgung ab. Auf dem Heimwege kreuzte ich die Kreischausse und traf dort den alten Straßenwärtler Schrader. „Gaud'n Dag ooch, Junge, dat geht so man schinde opp den Dingen. Wull du nich 'ne Martje schelten? Bi uns sitt eine in de Schüne!“

„Menschenskind, Schrader, die such ich schon drei Tage lang und kann sie nicht finden; na, denn man los!“

Schrader konnte noch nicht nach Hause mitkommen; so machte ich mich schnell allein auf den Weg und war in einer knappen halben Stunde auf seinem kleinen Gehöft, das einsam an der Landstraße lag. Seine Frau zeigte mir, wo sie den Marder vor einigen Tagen abends beim Mondschein über das Dach hatte springen sehen. Ich beschloß, mich an diesem Abend dort anzusetzen. Da es noch Zeit war, wärmte ich mich erst einmal hinterm Ofen auf, fütterte meine letzte Stulle aus dem Kuckuck und ließ mir den dünnen Kaffee schmecken. Inzwischen hatte der Alte Feierabend gemacht, und für mich war es Zeit zum Anstand. Ich bekam einen bequemen Sessel und genügend Decken, suchte mir einen windgeschützten Platz an der Hausecke und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Zuerst kam eine ganze Zeitlang garnichts. Dann sah ich mitten auf dem Dungehaufen plötzlich einen hellen Fleck. War es der Marder? Der halbe Mond stand gerade hinter den Wolken. Das ungemisse Etwas kam langsam näher. Krampfhaft sah ich meine Filze — es war bloß eine arbeitslose Katze. Langsam verann die Zeit. Nichts war zu sehen. Es schlug halb sechs. Die tiefe Stille schlieferte ein. In Gedanken hatte ich meinen Marder schon auf den Knien und streichelte seinen prächtig seidenweichen, braunen Hals.

Pötzlich hörte ich etwas hinter mir in einem schmalen Gange, der zum Garten führte. Ganz ganz langsam drehte ich meinen Kopf herum — wahrhaftig, da sah ja vier Schritt von mir entfernt der Marder im Schnee! Aber er mußte schon etwas gemerkt haben. Es schien, als wollte er jeden Augenblick nach rückwärts verschwinden. Reuiglos blieb ich sitzen und schielte zum Marder hin, bis mir die Augen schmerzten. So nah und doch so fern! Auf einmal sprang der Marder herum, huschte den Gang entlang und saute in der Jaunede hoch — da rief ihn mein schneller Schnappschuß herunter in die dichten Füßbedeckungen. Steifbeinig vom langen Sitzen stand ich auf. Der alte Schrader kam heraufgestürzt: „Wo liegt bei denn?“ — „Da hinten in der Ecke“ rief ich ihm trübestrahlend entgegen. „Blink wie ein Wiesel, so schnell, wie ich es dem Alten nie zugehört hatte, froh er in die Büsche und zog meinen Marder an der Aule heraus. „No aber, dat is jo wule Katt! Mutter kumm mal schnell her! Wahrhaftig, guck doch, dat is wirklich und wahrhaftig unse Katt!“

Ich weiß nicht mehr, wie es kam, daß ich so schnell verschwunden war. Der alte Schrader aber grüßte mich lange Zeit nach diesem Vorfall nicht mehr.

Stadtförster H. Borchert (Bad Sachsa).

Auf dem Themsegrund

Wenn man von Tauchern hört, so stellt man sich darunter die Helden der Tiefsee vor, die nach untergegangenen Schätzen suchen. So gibt aber auch Männer, die diesen Beruf alltäglich und unter weniger romantischen Umständen ausüben. Zu diesen Tauchern, deren Arbeit nicht minder interessant ist, gehören die „Lumpensammler“, die regelmäßig den Boden der Themse nach brauchbaren Gegenständen durchsuchen, die in den Fluten dieses viel befahrenen Schmelzes verloren gingen. Sie haben es in mancher Beziehung schwerer als die Tiefseetaucher, denn sie „arbeiten blind“, wie z. B. Austin in einer englischen Zeitschrift ausführte. Sie sehen nicht von dem Augenblick an, da die Bogen über ihren Kopf zusammenklagen, bis sie wieder emporzutauchen, und das dauert drei bis vier Stunden! Auf dem Grunde, in pechschwarzer Dunkelheit, tasten sie mit nackten Händen in dem schleimigen Bett der Themse nach Gegenständen, die das Bergen verdienen, und meist sind es nur verlorene Anker oder Zugketten, angefallene Taue oder Schifflampen, die sie erbeuten. Aber es gibt auch wichtige Funde, die ihnen unvermutet in die Hände fallen. So erzählt ein Taucher, daß er einmal noch einem Anker herunterging und auf einen kleinen Dampfer stieß, der seit sechs Jahren verloren war. Ein andermal fand er einen funkelneuen amerikanischen Kraftwagen in seiner frischen Verpackung. Sechs dieser Autos waren in der Dunkelheit von einem Schiff heruntergerutht und nur fünf wieder aufgefischt, das sechste kam zwei Jahre später durch den Fund des Tauchers zutage. Am schwierigsten ist das Bergen von Segelbooten, die mit ihrer ganzen Takelage gesunken sind. Sie sind so schlüpfrig wie ein Wal, und man kann in der Dunkelheit mit den Händen sie nur schwer abtaffen. Auch Flugzeuge, die in die Themse gestürzt waren und dann nicht mehr gefunden werden konnten, sind von diesen Themse-tauchern schon durch Zufall geborgen worden. So ist das Suchen nach „Abfall“ im Themsebett ein ebenso anstrengender wie spannender Beruf, der so manche Ueberraschungen bringt, aber sich letzten Endes doch lohnt.

Belgien — das dichtbevölkerte Land der Erde! Nach einer amerikanischen internationalen Bevölkerungsstatistik stellt Belgien das dichtbevölkerte Land der Welt dar. Mit 691,6 Personen auf die Quadratmeile hält es den Rekord vor Holland mit 599,4, England mit 489,9, Deutschland mit 353,2, Japan mit 347,2 und Italien mit 343,6 Personen.

Bezugsstellen für Vollschrift: Victor Schell; Vierteljahr: G. Ringelshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Familienrat: Dr. John Schillmann; Katalpa und Conchagua: Fritz Roschke; Anzeigen: Th. Glaser; ähnlich in Berlin. Verleger: Norddeutscher Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher Buchverlag und Verlagsanstalt Paul Siegel u. Co., Berlin S. O. 65, Lindenstraße 3, Seite 2. Belgien.

Die verfehlte Branntweinwirtschaft

Will man die bisherige Mißwirtschaft verewigen?

Der Bericht der Branntweinmonopolverwaltung über das Geschäftsjahr 1930/31 beweist von neuem die Notwendigkeit der von der Sozialdemokratie schon seit Jahren geforderten Reform der deutschen Branntweinwirtschaft. Auch im vergangenen Berichtsjahr wurden die Geschäfte der Monopolverwaltung lediglich im Interesse der landwirtschaftlichen Brennerereigüter geführt, die ein verbriehtes Recht auf die Herstellung von Kartoffelspiritus besitzen. Im Bericht heißt es ganz offen, daß die notwendige Verringerung der am Beginn des Geschäftsjahres vorhandenen hohen Branntweinbestände zurückgestellt werden mußte, um der Landwirtschaft, d. h. 2000 ostelbischen Rittergutsbesitzern, wegen der großen Kartoffelernte eine Mehrherstellung von Branntwein zu ermöglichen. Obwohl die hohen Bestände ein Brennrecht von höchstens 51 Proz. rechtfertigten, wurden den Brennerereigütern 70 Proz. zugewilligt; Ende März 1931 erfolgte sogar noch eine Erhöhung auf 80 Proz. Bei wachsenden Vorräten wurde also die Branntweinerzeugung noch bedeutend gesteigert.

Trotz des Rückgangs des Trinkbranntweinverbrauchs seit 1928/29 um die Hälfte und trotz des Abfuhrstopps für technischen Spiritus um 17 Proz. gegenüber dem Vorjahre übernahm das Monopol im Jahre 1930/31 von den Brennerereien 2,5 Millionen Hektoliter Branntwein, nur 10 Proz. weniger als im Jahre 1929/30. Die unverkauften Vorräte stiegen von 1,58 Millionen Hektoliter am Anfang auf fast 2 Millionen Hektoliter am Ende des Geschäftsjahres. Jetzt ruht die Verbrauchsmenge für ein ganzes Jahr in den Lagern der Monopolverwaltung. Auch der gesetzliche Beimischungszwang von Spiritus zum Motorreibstoff hat nichts Besseres können. Zwar ist der Absatz an Treibstoffspiritus von 235 000 auf 509 000 Hektoliter gestiegen, er blieb aber infolge der Verringerung des Kraftwagenverkehrs noch um 100 000 Hektoliter hinter der Vorschätzung zurück. Das finanzielle Ergebnis des Branntweinmonopols hat sich infolgedessen weiterhin verschlechtert. Der Ge-

lantsüberschuss ist von 212,5 Millionen Mark auf 203,9 Millionen Mark gesunken. Der Ertrag der Branntweinsteuer, die sogenannte Hektoliterernte, ist von 211 Millionen Mark auf 200,5 Millionen Mark gefallen, nachdem er 1928/29 noch 326 Millionen Mark betragen hatte. Dabei scheint uns die Bewertung der Vorräte in der Bilanz mit 66 Millionen Mark oder 33 Mark je Hektoliter sehr gewagt; denn der Ausfuhrpreis für Branntwein beträgt nur 28 Mark.

Im Herbst vorigen Jahres wäre es das einzig Richtige gewesen, so wie wir es vorgeschlagen haben (siehe „Vorwärts“ vom 24. September 1931), das Brennrecht für das laufende Jahr aufzuheben, um das Monopol von seinen riesigen Vorräten zu entlasten. Wäre man unserem Vorschlag gefolgt, so hätten nicht einmal die Brennerereigüter einen Verlust erlitten; denn die Ueberhäufte des Monopols hätten genügt, um den Brennerereigütern die für die Branntweinherstellung bestimmten Kartoffeln abzukaufen und sie sogar noch kostenlos an die Erwerbslosen zu verteilen.

Jetzt soll die Branntweinsteuer gesenkt werden, um den Absatz an Trinkbranntwein, der weiterhin katastrophal abgenommen hat, zu heben, damit nicht die Vorräte im gleichen Maß weiterhin wachsen. Auf Kosten des Reiches soll also die Subvention an die Kartoffelbrennerereien in ihrer gleichen Höhe beibehalten werden. Bei der jetzigen außerordentlich schwierigen öffentlichen Finanzlage wäre das geradezu Unfug. Wenn die Steuer gesenkt wird, dann muß gleichzeitig, und zwar mit sofortiger Wirkung, das Brennrecht für das laufende Jahr aufgehoben und außerdem eine Reform der Brennrechtsverteilung für das nächste Jahr erfolgen, um zu verhindern, daß die unhaltbaren Zustände verewigt werden. Es muß unbedingt erreicht werden, daß ein Ausgleich zwischen dem natürlichen Bedarf an Spiritus und der Produktion erfolgt.

Tolle Schiebungens Kreugers.

50 Millionen Dollars Staatspapiere zweimal beliehen!

Aus Mitteilungen der Generalversammlung der kürzlich vom schwedischen Staat gestützten Scandinavianista Kredit A. B., der Bank des Kreuger-Konzerns, ergeben sich Anhaltspunkte für eine geradezu tolle Schiebung von Kreugers. Er hatte einen Posten deutscher Staatsobligationen im Nennwert von 50 Millionen Dollar oder 210 Millionen Mark, und zwar aus der Deutschland gewährten Anleihe. Diese Wertpapiere hatte Kreuger zunächst bei seiner amerikanischen Zündholzgesellschaft, der International Match Co., deponiert und in Amerika beliehen lassen. Im Sommer 1931 veranlaßte Kreuger die Ueberführung der Obligationen nach Europa, manach sie von der Scandinavianista Kredit A. B. zum zweiten Male beliehen wurden, und zwar mit 40 bis 45 Proz. des Wertes. Die Scandinavianista Kredit A. B. erklärt, daß sie von der ersten Transaktion nichts gemußt habe und deshalb über die Obligationen verfügen könne. Die International Match Co. dürfte aber einen Prozeß anstrengen, so daß diese ungeheure Schiebung auch vor Gericht behandelt wird. Für dieses Verfahren gibt es in der Geschichte der Finanzskandale nur ein Beispiel, das ähnlich liegt, und zwar das des Engländers Hatry, der doppelte Aktien anfertigen ließ, sich auf ähnliche Weise Finanzvorteile verschaffte und dann zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Man erwartet übrigens in dieser Woche einen dritten Bericht der Prüfungskommission, der vielleicht auch über diese Angelegenheit Klarheit schaffen wird. In Schweden spricht man davon, daß sogleich nach der Bilanzprüfung gegen die Kreuger u. Toll A. B. Konkursantrag gestellt werden soll. Auf den schwedischen Börsen haben die Werte des Kreuger-Konzerns wieder Kursverluste bis auf die Hälfte erfahren.

Beschlüsse der B.Z.

Die Verwaltungsratsitzung der Bank für internationale Zahlungen, an der auch Luther teilgenommen hat, beschloß die Emission der noch nicht ausgegebenen Aktien der Bank, nahm die Herabsetzung des Zinsfußes für den deutschen 100-Millionen-Dollar-Kredit der Reichsbank auf 6 Proz. für die Zeit vom 1. April bis 1. Juli zur Kenntnis und verlängerte die der Oester-

reichischen Nationalbank und der Nationalbank für Jugoslawien gewährten Kredite für weitere drei Monate.

Wann kommt das Kartellgesetz?

Unverständliches Zögern der Regierung.

Vor mehr als einem Jahre — am 14. Februar 1931 — ersuchte der Reichstag gemäß einem sozialdemokratischen Antrag die Reichsregierung, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine wirksamere Kontrolle der privaten Monopole ermöglicht. Jetzt wird die Antwort der Reichsregierung bekanntgegeben. Sie erklärt, sie werde „zu gegebener Zeit mit einem Gesetzesvorschlag an den Reichstag herantreten, der das Verhältnis von Trägern wirtschaftlicher Macht zum Staat und zur übrigen Wirtschaft regelt und der die bisher im Verordnungswege getroffenen Regelungen zu ersetzen bestimmt ist.“

Es besteht unter den Wirtschaftssachverständigen seit langem Uebereinstimmung darüber, daß die privatkapitalistischen Monopole durch ihre Preis- und Investitionspolitik an der Verschärfung und Verlängerung der Wirtschaftskrise ein gerüttelt Maß Schuld tragen. Selbst die Reichsregierung mußte das indirekt anerkennen, wie ihre Preisabbauaktionen beweisen. Aber niemand gibt sich einer Täuschung darüber hin, daß derzeitige sporadische Preisabbauaktionen, die nach einer bestimmten Zeit wieder einschlafen, kein ausreichender Ersatz für eine ständige systematische Kontrolle der Monopole sind. Wann also wird die Regierung den Zeitpunkt für gegeben halten, um eine solche Kontrolle einzurichten? Vielleicht bis das Kind abermals ins Wasser gefallen und die nächste Wirtschaftskrise ausgebrochen ist.

Bing-Werke zahlungsunfähig.

Fortführung der Spielwarenabteilung wird angestrebt.

Die Bing-Werke vorm. Gebrüder Bing A.-G., Nürnberg, haben ihre Zahlungen eingestellt. Wahrscheinlich ist das ganze 10-Millionen-Mark-Kapital verloren.

Dieses süddeutsche Unternehmen ist vor allem in der Fabrikation von Hausgerät und Spielwaren von großer Bedeutung; es betreibt in Nürnberg drei und in Grünhain (Sachsen) zwei Fabriken. Außerdem beherrscht es eine ganze Anzahl von Gesellschaften, darunter die Orga A.-G. in Berlin, die jetzt die

Stromsäbel der Bing-Werke vertreibt. Schon im Jahre 1927 mußten die Bing-Werke saniert werden. Die Sanierung war aber nicht durchgreifend, so daß schon das Geschäftsjahr 1930 wieder mit einem Verlust von 2,8 Millionen Mark abschloß. Ende 1930 (ein neuerer Abschluß liegt noch nicht vor) waren neben 5 Millionen Mark Bankschulden mehr als 2,8 Millionen Mark Waren-

schulden vorhanden. Die Aktienmehrheit ist im Jahre 1931 in englische Hände übergegangen. Im Export, besonders im Spielwarenexport, nahmen die Bing-Werke eine besondere Rolle ein. Die im Jahre 1931 sich häufenden Schwierigkeiten im Export dürften nicht zuletzt die Zahlungseinstellung herbeigeführt haben. Man hofft, einen Vergleich herbeiführen und wenigstens die Spielwarenfabrikation aufrechterhalten zu können.

Silberstreifen in USA?

Bessere Wirtschaftslage in einzelnen Zweigen.

In den letzten Monaten ist in einigen amerikanischen Industriezweigen eine deutliche Besserung der Beschäftigungslage eingetreten; in einigen ist der Beschäftigungsgrad gegenwärtig sogar etwas höher als vor einem Jahr. Die nachfolgenden Ziffern veranschaulichen den Beschäftigungsgrad der hauptsächlichsten amerikanischen Industrien. Die Grundlage dieser Ziffern bildet die Entwicklung des Stromverbrauchs, der bei 3800 größeren industriellen Betrieben regelmäßig erfasst wird. Da der weitaus größte Teil der amerikanischen Industrie auf die Anwendung elektrischer Kraft umgestellt ist, so geben diese Zahlen zweifellos ein richtiges Bild der Konjunkturalentwicklung. Der Stromverbrauch im Monatsdurchschnitt des Jahres 1923 bis 1925 bildet die Basis der Berechnungsziffern (1923/25 = 100).

Industrie	Febr. 1931	Dez. 1931	Jan. 1932	Febr. 1932
Gesamtindustrie	110,3	89,6	93,9	98,8
Automobilindustrie	88,9	78,1	83,6	85,3
Chem. Ind. u. Petrofinerien	146,6	118,2	134,3	137,1
Nahrungsmittelgewerbe	122,0	124,8	157,2	129,5
Eisen- und Stahlindustrie	116,5	70,9	77,6	78,2
Metallerzeugung	112,3	70,9	72,7	74,8
Leder- und Schuhindustrie	76,1	79,2	81,4	90,8
Holzindustrie	84,2	74,1	81,9	86,8
Papierindustrie	127,0	107,0	109,3	116,5
Gummiverarbeitung	112,9	79,2	104,0	112,0
Schiffbau	114,8	94,6	93,2	99,2
Stein, Erde, Glas	102,6	76,8	77,1	90,0
Textilindustrie	99,3	89,8	87,8	96,8

Ob die aus diesen Ziffern ersichtliche Verbesserung des Beschäftigungsgrades den Beginn eines neuen wirtschaftlichen Aufschwungs bedeutet, wird allerdings auch von den Amerikanern vorläufig noch nicht behauptet.

Was leisten die Konsumvereine?

Die Konsumgenossenschaften sind die Selbsthilfeeinrichtungen der zusammengeschlossenen Verbraucher. Alle Vorteile, die von den Konsumgenossenschaften erwirtschaftet werden, kommen ihren Mitgliedern zugut. In der Verwendung des Wirtschaftsertrags liegt der grundlegende Unterschied zwischen den gemeinwirtschaftlichen Verbrauchergenossenschaften und den privatwirtschaftlichen Unternehmungen. Die Höhe der nach Maßgabe des Umlages an die Mitglieder der Konsumgenossenschaften verteilten Rückvergütung zeigt den gewaltigen Nutzen, den die organisierten Verbraucher aus ihren Genossenschaften ziehen.

In den letzten sieben Jahren (1925 bis 1931) wurde den Mitgliedern der dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angehörenden Konsumgenossenschaften eine Rückvergütung von 303 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Zu diesem gewaltigen Rückvergütungsbetrag sind noch die Erträge der Konsumgenossenschaften hinzuzuzählen, die zur Stärkung und zum Ausbau der Konsumgenossenschaftlichen Betriebe verwendet worden sind. Alle von der Verbraucherwirtschaft geschaffenen Einrichtungen sind das ausschließliche Eigentum der Konsumgenossenschaftsmitglieder. Das wissen die organisierten Verbraucher. Sie wissen aber auch, daß der Wirtschaftsertrag der Konsumgenossenschaften nicht einzelnen Geldgebern, sondern allen Mitgliedern der Konsumgenossenschaften wieder zufließt.

Heute wieder Kursveröffentlichungen.

Aufhebung des Notverordnungsverbotes.

Die deutschen Börsen werden heute wieder ein normales Aussehen bekommen. Ab 12. April erfolgt auf den deutschen Börsen wieder die Kursnotierung, ebenso wird auch die Veröffentlichung von Kursen wieder erlaubt. Zu diesem Zweck ist die Notverordnung vom 3. Oktober 1931 ab heute aufgehoben worden.

ES lohnt sich

Statt 4 Pf. jetzt **3 1/3 Pf.**

GOLD SABA
CIGARETTEN
"Gold"

1. neue Packung
2. stärkeres Format
3. herabgesetzter Preis

Berlin fehlte bisher die Goldmundstück-Cigarette zu 3 1/3 Pfg. Jetzt ist „Gold Saba“ wieder da!

Die neue luftdichte **Humidor** Spezial-Händler-Packung erhält dem Raucher unverändert das köstlich zarte Aroma dieser berühmten Mischung. — Daher das allgemeine Urteil:

- so mild
- so frisch
- und aromatisch

Extra starkes Agypter-Format

